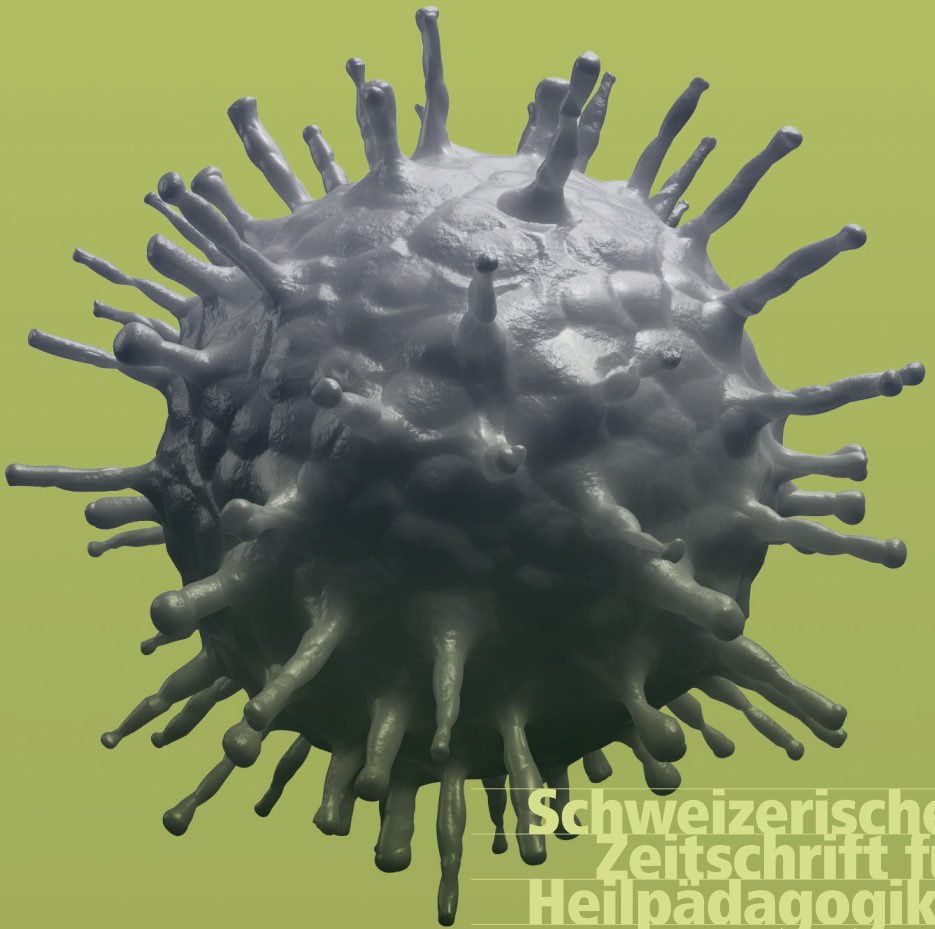




Corona-Krise

➤ Checkliste für barrierefreie Webauftritte



Schweizerische
Zeitschrift für
Heilpädagogik

Inhalt

| | |
|-----------------------------|---|
| Romain Lanners Editorial | 3 |
| Rundschau | 4 |

SCHWERPUNKT

| | |
|---|----|
| Nicole Hollenbach-Biele Distanzunterricht als Belastungsfaktor für Familien in Deutschland Was Eltern sich zukünftig von Schule und Bildungspolitik wünschen | 9 |
| Andrea C. Samson, Giona Di Poi, Michel Tran und Daniel Dukes Die Auswirkungen der Covid-19-Pandemie in der Schweiz Erste Beobachtungen bei Familien mit Kindern mit sonderpädagogischem Förderbedarf | 18 |
| Andreas Eckert und Sandra Kamm Jehli Schule und Autismus: Was können wir aus der Corona-Krise lernen? | 26 |
| Jessica Lilli Köpcke Soziale Teilhabe und Versorgungssituation von Menschen mit Behinderung in der Covid-19-Pandemie | 33 |
| Andreas Fröhlich Menschen mit schwerster Behinderung während der Covid-19-Pandemie | 39 |
| Ferdinand Klein Sinnorientierung – Fundament heilpädagogischen Handelns | 43 |
| Dokumentation zum Schwerpunkt | 49 |

WEITERES THEMA

| | |
|---|----|
| Manu Heim Checkliste für barrierefreie Webauftritte | 50 |
| Politik / Erzählte Behinderung / Bücher / Agenda | 54 |
| Inserate | 60 |
| Impressum | 61 |

Romain Lanners

Durch die Covid-19-Pandemie zurück zur Exklusion?

Seit einem Jahr stellt die Covid-19-Pandemie unseren Alltag auf den Kopf. Seitdem leben wir mit Homeoffice, Fernunterricht, Schliessung von Geschäften und einer zum Schutz der Bewohner installierten Abschottung in Wohn-, Alters- und Pflegeheimen. Diese Einschränkungen haben sich massiv auf unsere sozialen, beruflichen, kulturellen und sportlichen Tätigkeiten ausgewirkt.

Die digitale Transformation liefert uns Technologien und Werkzeuge wie Videokonferenzen, Lernplattformen oder soziale Netzwerke, um ein Minimum an sozialen und gesellschaftlichen Aktivitäten aufrechtzuerhalten. Diese Innovationen sind häufig aber nicht im Universellen Design konzipiert, d. h. nicht für alle Menschen zugänglich. Sie enthalten oft unüberwindbare Barrieren für Menschen, die aufgrund einer Behinderung, einer Krankheit oder ihres Alters vulnerabel sind.

Diese digitale Ausgrenzung verstärkt die soziale Isolation – ob zu Hause oder in Wohn- und Pflegeheimen. Universelles Design soll allen Menschen gleichermaßen dienen und gehört ins Pflichtenheft jedes neuen digitalen Dienstes – ob Lehrmittel oder Kommunikationsmedium. Die digitale Barrierefreiheit würde die Inklusion und Teilhabe stärken.

Ein Hoffnungsschimmer auf eine schnelle Aufhebung der Einschränkungen und eine Rückkehr aller Menschen in die Mitte unserer

Gesellschaft sind die neuen Impfstoffe. Ich bin jedoch besorgt über die Zurückhaltung beim Impfen. Zum Beispiel wird die Impfverweigerung von Heimmitarbeitenden nicht dazu beitragen, dass vulnerable Personen schnell aus der Abschottung herauskommen; auch wenn die Argumente für diese Weigerung nachvollziehbar sind.

Die von einigen Menschen geäusserte Angst, dass ihnen aufgrund ihrer Behinderung der Zugang zur Intensivpflege verwehrt werde, zeigt die Zerbrechlichkeit unseres Systems in Sachen Gleichbehandlung. Die Triage von an Covid-19 erkrankten Menschen an den Pforten von überfüllten Intensivstationen stellt uns vor komplexe ethische Herausforderungen. Wir müssen alles tun, um ein solches Vorgehen zu vermeiden, da es sich sehr schnell der Selektion in nationalsozialistischen Vernichtungslagern nähern könnte, als vor knapp achtzig Jahren Ärzte als «minderwertig» eingestufte Menschen an den Rampen aussonderten.

Die jetzige Krise zeigt, wie schnell sich das Blatt wenden kann. Die aktuelle Entwicklung von Abschottung über Isolation bis hin zur Verweigerung der Intensivpflege untergräbt die in den letzten Jahrzehnten erreichten Errungenschaften der Inklusion.

Vor dem Hintergrund dieser ethischen Fragen wünsche ich Ihnen eine spannende Lektüre der vielfältigen Beiträge in dieser Ausgabe.



Dr. phil.

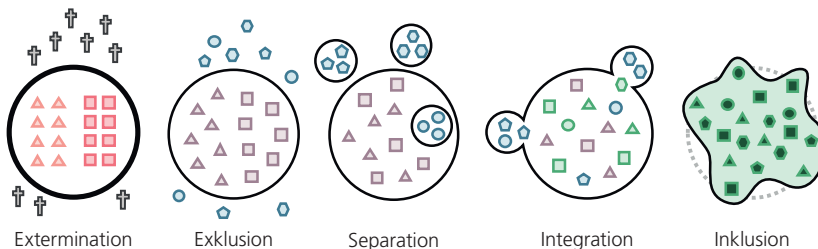
Romain Lanners

Direktor SZH / CSPS

Speichergasse 6

3011 Bern

romain.lanners@szh.ch



Rundschau

INTERNATIONAL

Europäische Kommission legt Strategie für die Rechte von Menschen mit Behinderungen vor

Die Europäische Kommission präsentierte am 3. März eine ehrgeizige Strategie für die Rechte von Menschen mit Behinderungen (*Strategy for the Rights of Persons with Disabilities 2021-2030*), um die uneingeschränkte und gleichberechtigte Teilhabe von Menschen mit Behinderungen an der Gesellschaft in der Europäischen Union und darüber hinaus zu gewährleisten. Erklärtes Ziel ist, dass Menschen mit Behinderungen die gleichen Rechte haben, um an allen Lebensbereichen teilzunehmen – wie alle anderen Menschen auch. Obwohl in den letzten Jahrzehnten Fortschritte beim Zugang zur Gesundheitsversorgung, Bildung, Beschäftigung, Erholung und Teilhabe am politischen Leben erzielt wurden, gibt es nach wie vor viele Hindernisse. In der Zehn-jahresstrategie werden Leitinitiativen zum EU-Recht, zur unabhängigen Lebensführung und Autonomie sowie zu Nichtdiskriminierung und Chancengleichheit dargelegt.

https://ec.europa.eu/commission/presscorner/detail/de/ip_21_810

DE: Inklusive Strukturen für Promovierende mit Behinderungen an Hochschulen

Um auf Hochschulebene nachhaltig inklusive Strukturen für Promovierende und Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler mit Behinderungen zu etablieren, sind Veränderungen an verschiedenen Stellen und auf mehreren Ebenen nötig. Einige Hochschulen haben hier bereits gute Lösungen gefunden. Eine Good-Practice-Sammlung stellt Projekte, Angebote und Initiativen dar, die zur Entwick-

lung inklusiverer Rahmenbedingungen für Promovierende sowie Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler mit Behinderungen an Hochschulen beitragen.

<https://promi.uni-koeln.de> → Good Practice

AT/CH: Geschichten und Erzählungen – detoxing narratives

In einem Forschungsprojekt der Universität Wien wird untersucht, welcher Stellenwert dem Erzählen und Zuhören im Kontext von Geschichten zukommt. Wie wichtig ist es, wer eine Geschichte wie erzählt/erzählen darf, wer zuhört/zuhören darf und wie werden diese Geschichten verstanden? Geteilte Erfahrungen und Erzählungen, die oft als Geschichten wiedergegeben werden, sind mitunter zentral, damit sich eine Gruppe als solche versteht bzw. die Beteiligten sich einer spezifischen Gruppe zugehörig fühlen. Die gemeinsamen Erfahrungen sind wiederum gegeben durch die Gleichzeitigkeit der Menschen an einem gemeinsamen lokalen und zeitlichen Ort, über den Menschen durch Ereignisse miteinander verbunden sind. Für einen gemeinsamen Bezug werden häufig ein hohes sprachliches Vermögen und ein intellektuelles/rationales Erfassen der Geschichten und Erzählungen vorausgesetzt. Diese Zuschreibung schliesst all jene aus, die eine Sprachbarriere vorfinden. Ausgeschlossen werden damit häufig zugleich Menschen mit «intellektuellen Beeinträchtigungen», denen das Vermögen, Geschichten zu begreifen und zu reproduzieren, abgesprochen wird.

Zahnd, R., Krause, S., Kremser, G. & Proyer, M. (2021). Detoxing Narratives. Das Gemeinsame in, an und durch Geschichten.

Gemeinsam Leben, 1, 25–32.

NATIONAL

Menschen mit einer kognitiven Beeinträchtigung und Covid-19

Laut einer Studie von *Épidémiologie des produits de santé (EPI-PHARE)*, die am 9. Februar veröffentlicht wurde, besteht für Menschen mit einer kognitiven Beeinträchtigung ein erhöhtes Risiko, wegen Covid-19 ins Spital eingeliefert zu werden oder zu sterben. Menschen mit Trisomie 21 oder anderen kognitiven Beeinträchtigungen gehören laut der Publikation zu den Personen, die am stärksten durch das Coronavirus gefährdet sind. *Insieme* hat die Resultate der Studie ans Bundesamt für Gesundheit (BAG) weitergeleitet und darum ersucht, die Impf-Reihenfolge aufgrund dieser Erkenntnisse neu zu bewerten.

www.insieme.ch/anfaelliger-fuer-covid-19

Schweizerische Zeitschrift für Heilpädagogik auf Platz 3

Im Jahr 2020 wurde eine Publikationsanalyse an Schweizer Fachhochschulen (FHs) und Pädagogischen Hochschulen (PHs) im Rahmen eines von *swissuniversities* unterstützten Projektes durchgeführt. Grundlage dafür waren Publikationsdaten aus den Jahren 2017–2019, welche alle sechzehn PHs sowie neun der zehn FHs der Schweiz geliefert hatten. Unter den Top-20-Journals belegt die Schweizerische Zeitschrift für Heilpädagogik bei den PHs erfreulicherweise den dritten Platz! Das zeigt, dass unsere Zeitschrift sehr geschätzt wird und einen guten Ruf bei der Verbreitung von Fachinformationen innehat.

<https://zenodo.org/record/4458103>

KANTONAL / REGIONAL

BE: Der Grosse Rat verabschiedet das KFSG

Am 3. Dezember 2020 hat der Grosse Rat des Kantons Bern das Gesetz über die Leistungen für Kinder mit besonderem Förder- und Schutzbedarf (KFSG) beraten und in einer Lesung mit 138 zu 1 mit 0 Enthaltungen verabschiedet. Gegenstand des Gesetzes sind stationäre und ambulante Kinder- und Jugendhilfeleistungen. Diese haben alle zum Ziel, Kinder und Jugendliche in ihrer Entwicklung bestmöglich zu fördern und zu schützen, soweit dies für das Kindeswohl nötig ist. Im Zentrum des neuen Gesetzes steht die Verpflichtung des Kantons zur Steuerung und Planung der Angebotslandschaft. Auf der Basis einer partizipativen, breit abgestützten Angebotsplanung legt der Regierungsrat in Zukunft fest, welche grundlegenden Förder- und Schutzangebote vom Kanton und den Gemeinden bereitgestellt werden.

www.jgk.be.ch & www.integras.ch →

Aktuelles vom 08.03.2021

NE: Gesetz zur Inklusion und Unterstützung von Menschen mit Behinderung

Die Regierung des Kantons Neuenburg hat ein neues Gesetz zur Inklusion und Unterstützung von Menschen mit Behinderung vorgestellt: *Linca (loi sur l'inclusion et l'accompagnement des personnes vivant avec un handicap)*. Es soll die Gesetzesgrundlage für eine verstärkte Integration wie auch für die Finanzierung von Dienstleistungen bilden. Insbesondere soll ein Rahmen für die Diversifizierung des Dienstleistungsangebots geschaffen werden, vor allem im Zu-

sammenhang mit den Möglichkeiten des Wohnens zu Hause und der Unterstützung pflegender Angehöriger.

www.insieme.ch/neuenburg-macht-vorwaerts

VARIA

60 Jahre Stiftung Cerebral

Die *Stiftung Cerebral* wurde 1961 gegründet und unterstützt aktuell rund 9700 Menschen mit einer cerebralen Bewegungsbeeinträchtigung und ihre Familien in der ganzen Schweiz. Sie setzt sich dafür ein, dass diese Menschen und ihre Familien ein möglichst selbstbestimmtes, mobiles und unbeschwertes Leben führen können. Für das Jubiläumsjahr plant die *Stiftung Cerebral* verschiedene Anlässe und Aktionen.

www.cerebral.ch

Spring Contest 2021: Robotik und Sonderpädagogik

Roteco organisiert mit Unterstützung von *cellCIPS*, *La Fondation Verdeil*, *Digital Kidz* und *EducaTec* einen Wettbewerb, der sich an Lehrpersonen und Schulische Heilpädagoginnen und Heilpädagogen richtet, die im integrativen Unterricht tätig sind. Sie sollen mit sonderpädagogisch begleiteten Schülerinnen und Schülern Aktivitäten im Bereich der Robotik durchführen und diese dokumentieren. *Roteco* ist eine Gemeinschaft von Lehrpersonen, die ihre Schülerinnen und Schüler durch Bildungsrobotik und Computer Science auf die digitale Gesellschaft vorbereiten wollen. Die Anmeldefrist für den *Roteco Spring Contest* läuft noch bis zum 30. Juni 2021.

www.roteco.ch

Barrierefreie Webkonferenzen

Durch die Corona-Krise hat die Bedeutung von digitalen Kommunikations-Tools enorm zugenommen. Webkonferenzen haben Veranstaltungen und persönliche Treffen ersetzt. Bei dieser Art der Online-Kommunikation ist es wesentlich, dass auch die umfassende Teilhabe von Menschen mit Behinderung ermöglicht wird, indem die Online-Konferenzen barrierefrei gestaltet werden. Die Bundesfachstelle hat eine Reihe von Checklisten und Leitfäden aufgeschaltet, wie Webkonferenzen barrierefrei gestaltet werden können. Sie beziehen sich vor allem auf Menschen mit Sinnesbehinderungen.

www.bundesfachstelle-barrierefreiheit.de

Astronautin oder Astronaut mit Behinderung

Die *European Space Agency (ESA)* sucht Astronautinnen und Astronauten für zukünftige Missionen zur Internationalen Raumstation (ISS). Zum ersten Mal werden auch Menschen mit einer körperlichen Behinderung ausgewählt.

<https://futurezone.at/science/astronautin-gesucht-so-funktioniert-die-bewerbung/401190730>

Themenschwerpunkte 2021

Schweizerische Zeitschrift für Heilpädagogik

| Heft | Schwerpunkt | Ankündigung | Einsendeschluss |
|----------|--------------------------------|-------------|-----------------|
| 1–2/2021 | Sport und Behinderung | 10.08.2020 | 10.10.2020 |
| 3/2021 | Vermitteln von Kulturtechniken | 10.09.2020 | 10.11.2020 |
| 4/2021 | Doppelt diskriminiert | 10.10.2020 | 10.12.2020 |
| 5–6/2021 | Corona-Krise | 10.11.2020 | 10.01.2021 |
| 7–8/2021 | Förderdiagnostik | 10.01.2021 | 10.03.2021 |
| 9/2021 | Kulturelle Teilhabe | 10.03.2021 | 10.05.2021 |
| 10/2021 | Frühe Bildung: Spiel | 10.04.2021 | 10.06.2021 |
| 11/2021 | Behinderung und Kriminalität | 10.05.2021 | 10.07.2021 |
| 12/2021 | Behinderung in der Familie | 10.06.2021 | 10.08.2021 |

Autorinnen und Autoren werden gebeten, so früh wie möglich einen Artikel per Mail anzukündigen. Die Redaktion entscheidet erst nach der Sichtung eines Beitrages über dessen Veröffentlichung. Bitte beachten Sie vor dem Einreichen Ihres Artikels unsere Redaktionsrichtlinien unter www.szh.ch/zeitschrift.

Freie Artikel

Nebst Beiträgen zum Schwerpunkt publizieren wir regelmässig auch freie Artikel. Die Redaktion nimmt gerne laufend Ihre Artikel zu einem heilpädagogischen Thema nach Wahl entgegen: redaktion@szh.ch

Thèmes des dossiers 2021

Revue suisse de pédagogie spécialisée

| Numéro | Dossier |
|---------------------------------|---|
| 1 (mars, avril, mai 2021) | Covid-19 et pédagogie spécialisée |
| 2 (juin, juillet, août 2021) | Perspectives inclusives sur les comportements difficiles en milieu éducatif |
| 3 (sept., oct., nov. 2021) | Recherches sur le polyhandicap |
| 4 (déc. 2021, janv., fév. 2022) | Les défis de l'évaluation |

Une description des thèmes 2021 est disponible sur le site Internet du CSPS:

www.csps.ch/revue/themes-2021

Informations auteurs-e-s: merci de prendre contact avec la rédaction avant l'envoi d'une contribution sur l'un de ces thèmes ou sur un **sujet de votre choix**: redaction@csps.ch

Lignes directrices rédactionnelles: www.csps.ch/revue

Blick in die Revue suisse de pédagogie spécialisée

Businger, R., Herminjard, T., Macheret, R., Mauron, C., Singha M. & Piérart, G. (2021). Le confinement, une occasion de repenser l'accompagnement des personnes en situation de handicap. *Revue suisse de pédagogie spécialisée*, 1, 33-38.

Des étudiant-e-s en travail social de la HETS de Fribourg ont réalisé des projets en partenariat avec des institutions pour personnes en situation de handicap, en lien avec la pandémie de la COVID-19. Leurs projets ont permis aux institutions de prendre du recul, de donner la parole aux personnes en situation de handicap, d'entamer ou d'approfondir une réflexion sur la manière de fournir au mieux leurs prestations dans ce contexte particulier et de repérer les aspects positifs de cette expérience à retenir pour envisager l'avenir. Deux projets sont présentés dans cet article pour illustrer cette démarche.

Caron, V., Diacquenod, C., Melloul, V. & Ruffieux, N. (2021). Évolution des comportements sociaux d'enfants d'âge préscolaire avec déficience visuelle. Un projet pilote au jardin d'enfants inclusif du Centre pédagogique pour élèves handicapés de la vue (CPHV). *Revue suisse de pédagogie spécialisée*, 1, 44-52.

En 2018, le Centre pédagogique pour élèves handicapés de la vue (CPHV) de Lausanne a mis en place un jardin d'enfants inclusif accueillant trois enfants avec déficience visuelle (DV) et trois enfants voyants. Le présent article vise à décrire l'évolution des comportements sociaux des enfants avec DV fréquentant cette structure inclusive depuis deux années scolaires. Il propose également des stratégies d'intervention et des recommandations pour développer les comportements sociaux des enfants avec DV et leurs interactions avec leurs pairs voyants.

Betrissey, I. & Gay, P. (2021). Comment développer les compétences recommandées par Swissuniversities en matière de pédagogie spécialisée dans la formation initiale des enseignants ordinaires ? *Revue suisse de pédagogie spécialisée*, 1, 53-60.

La recherche exposée dans cet article montre comment une démarche de projet a permis aux étudiants de la formation initiale d'enseignants de renforcer leur sentiment d'efficacité collective, soutenir leur motivation et développer de manière significative les compétences en matière de pédagogie spécialisée recommandées par Swissuniversities. Le projet a consisté à élaborer des MEMOS pratiques pour les enseignants des écoles régulières sur huit types de difficultés d'élèves. La démarche a été réalisée de manière collaborative entre des étudiants HEP et des professionnels du terrain.

Nicole Hollenbach-Biele

Distanzunterricht als Belastungsfaktor für Familien in Deutschland

Was Eltern sich zukünftig von Schule und Bildungspolitik wünschen

Zusammenfassung

In der Zeit der Corona-bedingten Schulschliessungen haben sich viele Mütter und Väter von Schülerinnen und Schülern mit sonderpädagogischem Förderbedarf allein gelassen und überfordert gefühlt. Für die Zukunft erwarten Eltern und Bezugspersonen deutlich mehr Hilfestellung und bessere Rahmenbedingungen für den Distanzunterricht. Digitale Lernmittel sowie einen engeren Kontakt zu Lehrpersonen und Mitschülerinnen und Mitschülern empfinden sie als besonders wichtig für die individuelle Förderung. An der positiven Grundhaltung von Eltern zur Inklusion haben die belastenden Erfahrungen der Pandemie nichts geändert.

Résumé

En cette période de fermeture d'écoles liée à la pandémie de Covid-19, de nombreux parents d'élèves ayant des besoins éducatifs particuliers se sont sentis délaissés et dépassés par la situation. Les parents et les personnes de référence attendent à l'avenir un soutien bien plus conséquent et de meilleures conditions-cadre pour l'enseignement à distance. Ils considèrent qu'il est particulièrement important d'utiliser des méthodes d'apprentissage numériques et d'avoir un contact plus étroit avec les enseignants et les autres élèves. Les expériences difficiles liées à la pandémie n'ont toutefois rien changé à l'attitude fondamentalement positive des parents à l'égard de l'inclusion.

Permalink: www.szh-csps.ch/z2021-05-01

Einleitung¹

Die Corona-Pandemie beeinflusst das gesellschaftliche Leben seit Monaten weltweit und hat Eltern – unabhängig vom Förderbedarf ihrer Kinder – völlig unerwartet vor besondere Herausforderungen gestellt: Im Frühjahr 2020 mussten quasi von einem Tag auf den anderen neue Herausforderungen angegangen werden, die sich durch Schulschliessung, Distanzunterricht und soziale Distanz – bei gleichzeitig wegfallender Unterstützung durch Institutionen, Vereine und Familie – ergaben.

Um besser zu verstehen, wie sich die Familiensituationen konkret während des ersten Lockdowns in Deutschland zeigten, haben wir insgesamt 2800 Mütter und Väter im Spätsommer 2020 zum dritten Mal (nach 2015 und 2019) zu ihrer Einschätzung und Erfahrung mit Schule und Unterricht befragt. Mithilfe von offenen Fragen sollten die Mütter und Väter tatsächlich zu Wort kommen und ihre persönlichen Bedürfnisse mitteilen können. Dabei interessierten uns vor allem zwei Kernfragen.

1. Frage: Wie hat die Pandemie die Einstellung zu Inklusion beeinflusst?

Der erste Teil unserer Befragung richtete sich an alle 2800 Eltern, unabhängig davon, ob

¹ Dieser Text entstand im Oktober und November 2020, also bevor in Deutschland der zweite landesweite Lockdown inklusive Schulschliessungen in Kraft trat.

ihre Kinder sonderpädagogischen Förderbedarf aufweisen oder nicht. Die Frage danach, ob sich ihre Sicht auf das inklusive Lernen verändert hat, beantwortet die Hälfte aller Mütter und Väter zustimmend. 36 Prozent erklären, ihre Sicht auf Inklusion habe sich durch Corona nicht verändert und weitere 14 Prozent antworten mit «teils, teils».

In der Phase der Schulschliessungen hat überhaupt kein gemeinsames Lernen stattgefunden.

Vergleicht man hier die Rückmeldungen der Eltern von Kindern mit und ohne sonderpädagogischen Förderbedarf, zeigen sich auf quantitativer Ebene nur marginale Unterschiede und auch eine Differenzierung nach besuchter Schulform oder Schulstufe weist keine Gruppendifferenzen auf. Insgesamt darf von einer allgemeinen Bewusstseinschärfung quer durch die Elterngruppen ausgegangen werden: Wahrscheinlich haben die Schulschliessungen und weiteren Einschränkungen in stärkerem Masse deutlich gemacht, welche Art von Unterstützung Kinder und Jugendliche je nach individuellem Bedürfnis benötigen, um lernen zu können. Diese Annahme lässt sich durch die Antworten der Eltern auf die offenen Fragen stützen: Es sei «*einem bewusst geworden, was die Schule durch Förderunterricht leistet*» (#67²). Allerdings habe in der Phase der Schulschliessungen überhaupt kein gemeinsames Lernen stattgefunden. Dabei sei der Kern des inklusiven Lernens weggefallen: «*Nachahmung und Abschauen, dies fehlt nun*» (#2861). Viele Eltern berichten, dass die Lernmotivation ihres Kindes deutlich nachgelassen habe. Einhellig vertreten viele Eltern ausserdem die Meinung, dass «*digitales Ler-*

nen und Inklusion nicht einfach zu vereinbaren» (#2627) sind und dass «*der soziale Kontakt genauso wichtig ist wie der Stoff*» (#2355). Auch eine schrittweise Rückkehr in die Schulen, wie sie vielerorts kurz vor den Sommerferien stattgefunden hat, widerspreche dem Gedanken der Inklusion, weil «*das gemeinsame Lernen dann nur eingeschränkt stattfindet und Halbklassen oft nach Leistung zusammengesetzt sind*» (#578).

An diesen und vielen weiteren Äusserungen fällt auf, dass viele Eltern das inklusive Lernen ganz selbstverständlich als soziales Lernen mit Helferprinzip übersetzen und somit der Verlust des sozialen Miteinanders an einem Ort als grösstes Hindernis für Inklusion verstanden wird. Auf digitalem Weg scheint dieser – aus Sicht vieler Eltern – zentrale Faktor zumindest bis zum Zeitpunkt der Befragung nicht kompensiert worden zu sein. Eine Reihe von Eltern erklärt hierzu auch, dass der individuelle Förderbedarf nicht gedeckt sei und ihre Kinder im Lernen schlicht abgehängt würden. Grundfigur in den meisten diesbezüglichen Äusserungen ist die Überzeugung, dass «*die intensive Förderung, so glaube ich, nicht am PC erfolgen kann. Das Menschliche fehlt, das benötigen die Kinder aber unbedingt*» (#2602). So sei «*eine individuelle Förderung auf Distanz ohnehin weniger umsetzbar*» (#2518). Dies gelte für alle Kinder, dazu komme aber noch, dass vor allem «*Kinder mit Förderbedarf häufiger Probleme mit der Bedienung der Technik haben oder nicht die entsprechende Ausstattung, z. B. großer Monitor*» (#1893).

Doch auch unabhängig von der Frage des digitalen Lernens scheinen viele Eltern die Er-

² Die Nummerierung kennzeichnet die Herkunft des abgedruckten, gekürzten und sprachlich leicht geglätteten Originalzitats.

fahrung gemacht zu haben, dass die individuellen (Lern-)Bedürfnisse im Distanzlernen von institutioneller Seite zu wenig berücksichtigt wurden. Dies berichten sowohl Mütter und Väter von Kindern ohne sonderpädagogischen Förderbedarf als auch Eltern von Förderkindern. Letztere führen die fehlende individuelle Förderung auch darauf zurück, dass *«die Kinder keinen Ansprechpartner haben, der für solche Situationen ausgebildet ist»* (#3011). Aus der Vielfalt der Äusserungen spricht insgesamt eine grosse Hilflosigkeit. Insbesondere Eltern von Kindern mit Förderbedarf berichten, dass sie ihrem Kind gern helfen würden. Sie sehen sich aber nicht in der Lage dazu, weil *«man zu Hause neben der Berufstätigkeit und dem Haushalt nicht auch noch das Gleiche lehren kann wie in der Schule! Besonders bei Kindern mit Förderbedarf ist das unmöglich zu schaffen»* (#446). Noch dazu falle die zusätzliche Unterstützung im Alltag weg, auf die einige Familien vor Corona zurückgreifen konnten. Dies erschwere die Situation zusätzlich. Aus diesen Gründen, – da sind sich viele Mütter und Väter einig, – seien *«Kinder mit Förderbedarf durch Corona noch stärker benachteiligt als andere Kinder»* (#1453). Und genau deshalb haben etliche Eltern – vor allem Mütter und Väter, deren Kinder besondere Förderung benötigen – die Sorge, dass ihr Sohn oder ihre Tochter den Rückstand nicht mehr aufholen wird.

Anders formuliert: Eltern von Kindern mit sonderpädagogischem Förderbedarf geben im Vergleich zu Müttern und Vätern von Kindern ohne sonderpädagogischen Förderbedarf insgesamt häufiger konkrete Beispiele dafür, dass sie selbst von der Aufgabe überfordert waren, zu Hause die Arbeit der Lehrperson zu übernehmen. Es fehlen ihnen die Zeit und die notwendigen Rahmenbedingungen für das häusliche Lernen ihrer Kinder.

Eltern von Kindern ohne sonderpädagogischen Förderbedarf bemängeln in ihren Erläuterungen deutlich häufiger die fehlenden sozialen Kontakte und beschreiben, dass das gemeinsame Lernen während der Schulschliessungen in ihren Augen kaum oder zu wenig stattgefunden habe. Einig sind sich die Eltern (unabhängig vom Förderbedarf ihrer Kinder) darin, was die zusätzlichen Nachteile der Schulschliessungen für Kinder mit besonderem Förderbedarf betrifft. Zudem sind viele Eltern beider Gruppen überzeugt, dass die Lern- und Leistungsunterschiede deutlich gewachsen sind und es Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf zukünftig besonders schwer haben werden, den Anschluss (wieder) zu finden.

Etliche Eltern haben die Sorge, dass ihr Kind den Rückstand nicht mehr aufholen wird.

2. Frage: Wie haben Eltern von Kindern mit sonderpädagogischem Förderbedarf die Krise erlebt?

Der zweite Teil der Umfrage ging ausschliesslich an die rund 600 Eltern von Kindern mit sonderpädagogischem Förderbedarf. Sie wurden gefragt, wie sie die Schulschliessungen erlebt haben, welchen Unterstützungsbedarf sie im Hinblick auf die Zukunft haben und was sie sich für die schulische Bildung ihrer Kinder von der Politik wünschen.

Grundsätzliches Wohlbefinden

Immerhin gut 59 Prozent der rund 600 befragten Mütter und Väter berichten zum Zeitpunkt der Befragung, es gehe ihnen grundsätzlich gut. Diese sind der Meinung, dass das häusliche Lernen und die elterliche Betreuung im heimischen Umfeld den Kindern zum Teil

auch guttue und ihren Bedürfnissen sogar entgegenkomme. Mehr als ein Drittel der Befragten kann dies allerdings nicht nachvollziehen – sie berichten von Überlastung und Stress. Etwa sechs Prozent der Befragten geben an, dass es ihnen und ihrem Kind in dieser Situation nicht gut gehe, aber sie hätten sich im Prinzip mit der Situation arrangiert bzw. die Herausforderung angenommen. Gut die Hälfte der Mütter und Väter bewerten die Möglichkeiten des Lernens ihrer Kinder in der Zeit der Schulschliessungen als schlecht. Diesen Familien fehlt es an notwendigen Unterstützungsmassnahmen. Zudem haben die Kinder zu Hause Schwierigkeiten beim Lernen, – auch weil es die entsprechenden Rahmenbedingungen nicht gebe. Insgesamt positiv äussern sich 42 Prozent, vier Prozent der Befragten geben keine Einschätzung ab.

Für die Zukunft wünschen sich die Eltern von Kindern mit sonderpädagogischem Förderbedarf mehr Unterstützung in vielen verschiedenen Bereichen, – vor allem aber nicht nur für den Fall, dass das Präsenzlernen phasenweise wieder durch ein hybrides Lernmodell oder gar durch erneuten Distanzunterricht abgelöst wird.

75 Prozent der Eltern wünschen sich engeren Kontakt mit den Lehrpersonen.

Intensiver Kontakt zu Klassen- und Fachlehrpersonen

Eltern wünschen sich für den Fall einer erneuten Distanzunterricht-Phase einen intensiven Kontakt zwischen Eltern und Schule sowie mit den Klassen- und Fachlehrpersonen. Wichtig ist vielen hier der direkte und persönliche Kontakt der Lehrperson zu den Schülerinnen und Schülern und/oder Eltern. Der Vergleich von Eltern von Kindern und Jugendlichen, die in Förderschulen lernen und Eltern

von inklusiv lernenden Schülerinnen und Schülern mit Förderbedarf zeigt: Die Mehrheit beider Gruppen erwartet mehr Kontakt zur Schule und zu den Lehrpersonen. Dies trifft aber in höherem Masse auf die Eltern von inklusiv lernenden Schülerinnen und Schülern (80 %) als auf Mütter und Väter von Kindern an Förderschulen (64 %) zu.

Hinweise zur Bearbeitung von Aufgaben

Eltern brauchen mehr Hinweise und Unterstützungsmöglichkeiten, wie ihre Kinder die gestellten Aufgaben bearbeiten können. Folgende Kommunikations- und Austauschkanäle schlagen Eltern vor: kurze Telefonate, Austausch per E-Mail oder WhatsApp-Sprachnachricht, Videotelefonie, Zoomsitzung oder Slack. Wichtig ist den meisten allerdings vor allem eine gute und zeitnahe oder zumindest regelmässige Erreichbarkeit. In diesem Zusammenhang wären auch klare und transparente Bearbeitungshinweise für die Aufgaben hilfreich (wie z. B. die Reihenfolge und Bearbeitungszeit sowie eine konkrete Abgabefrist). Dies scheint für Kinder wie Eltern den Äusserungen zufolge häufig sehr unklar gewesen zu sein. Für die Schülerinnen und Schüler selbst wünschen sich Eltern klare, eindeutig und korrekt formulierte, möglichst *«ausführliche Aufgaben und Berücksichtigen von differenzierten Lernangeboten/Aufgabenstellungen»* (#662). In der Vergangenheit habe diese Differenzierung häufig gefehlt, so wird berichtet. *«Da brauchen wir Anleitungen. Ich bekam die Aufgaben, die alle Schüler bekamen. Diese waren teilweise zu schwer und ich wusste nicht, ob sie [das Kind, Anm. NHB] das wirklich alles machen soll»* (#2231). Hilfreich wären aus Sicht der Familien zudem Fotos oder Videos von Tafelbildern oder Beispiellösungen, ggf.

Erklärvideos. Dabei könne auf YouTube-Filme zurückgegriffen werden, wenn deren Qualität stimmt. Vielen wäre allerdings ein Erklärungsfilm der Lehrkraft selbst lieber – insbesondere (aber nicht nur) in den Phasen, in denen neue Inhalte zu erarbeiten sind. Grundsätzlich sind sich die Eltern einig: Ihre Kinder brauchen *«genauere Erklärungen. In der Schule werden Aufgaben auch durchgesprochen und nicht nur Buch Seite x, Nummer y und das war's»* (#1776). Dieser Wunsch wird in der Gruppe der inklusiv lernenden Kinder mit 77 Prozent häufiger geäußert als von Familien mit Förderschulkindern (66 %).

Unterstützung beim Umgang mit digitalen Lerntools

62 Prozent der Eltern von Kindern mit sonderpädagogischem Förderbedarf wünschen sich zukünftig mehr und bessere Hilfestellungen in der Anwendung und Umsetzung des digitalen Lernens. Die konkreten Wünsche beziehen sich dabei auf die technische Ausstattung, auf adäquate und qualitativ gute Lernprogramme und/oder Apps sowie auf hilfreiche Erläuterungen, um mit den digitalen Aufgaben und Hilfsmitteln angemessen umzugehen. Viele wünschen sich im Umgang mit digitalen Aufgaben vor allem funktionierende Geräte für die Lernenden – dazu zählen neben Tablet, Laptop oder PC allgemein auch eine gute Internetverbindung und Hilfsmittel wie beispielsweise Drucker oder eine bestimmte Tastatur (z. B. für Brailleschrift), Webcam oder auch Kopfhörer und Mikrofon. Denn auch wenn ein mobiles Endgerät oder weiteres Equipment in der Familie zur Verfügung steht, reicht das in Zeiten von Homeoffice oder bei mehr als einem Kind nicht aus: *«Wir haben nur einen Laptop für die ganze Familie und ich arbeite seit Corona daran 40 Stunden im Homeoffice. Das ist zu wenig mit*

zwei schulpflichtigen Kindern und geht einfach nicht auf» (#802).

62 Prozent der Eltern brauchen Hilfestellungen bei Fragen zu digitalen Lerntools.

Dabei sehen Eltern verschiedene Wege, wie die technische Ausstattung erfolgen könnte: Die einen wünschen sich, dass technische Geräte den Kindern und Jugendlichen dauerhaft zur Verfügung gestellt werden. Andere können sich einen finanziellen Zuschuss je nach sozialer Lage der Familie oder auch den temporären Verleih der Geräte vorstellen. Wichtig ist vielen, dass die Schülerinnen und Schüler ein *«gleiches Laptop oder Tablet mit vorinstallierten Programmen»* (#1129) erhalten, und zwar als *«technische Grundausstattung für alle – auch Nicht-Hartz-IV-Kinder»* (#113). Benötigt werden darüber hinaus konkrete Hilfen im Umgang mit Apps und Lernprogrammen, mit denen die Kinder und Jugendlichen arbeiten sollen bzw. können. Hier geht es darum, grundsätzlich *«entsprechende Programme und Lerninhalte zur Verfügung (zu) stellen»* (#1912) und darüber hinaus eine Übersicht zu bekommen, *«welche Internetseiten zur Lösung genutzt werden können und welche Übungsaufgaben es gibt»* (#1659). Zudem wünschen sich die Eltern *«mehr auf Kinder mit Förderbedarf zugeschnittene Hilfsmittel»* (#1557), so etwa für einzelne Förderschwerpunkte oder auch ganz allgemein für Konzentrationsübungen, Therapie und spielerische Ansätze. Wichtig sind in diesem Zusammenhang allerdings, – so betonen viele Mütter und Väter – genaue Informationen darüber, wie das jeweilige Programm zu nutzen ist. *«Teilweise ist die Nutzung bestimmter Programme zu schwierig [...] man weiß auch als Elternteil nicht immer, wie man manche Sachen machen sollte»* (#914).

Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf werden zu wenig auf die technischen Anforderungen des digitalen Lernens vorbereitet und können diesen kaum gerecht werden – Eltern fragen hier, *«wie das Kind vernünftig mit Software umgehen soll, wenn es in der Schule nie beigebracht wurde»* (#1295) und wie zudem die Vermittlung von *«Grundkenntnissen am PC für Kinder»* (#2559) sichergestellt werden kann. Dass dies trotz Distanzlernen möglich ist, davon sind einige Eltern überzeugt: Der Wunsch nach mehr Unterstützung in Fragen des digitalen Lernens zeigt sich sowohl bei den meisten Eltern von inklusiv lernenden Kindern und Jugendlichen als auch mehrheitlich bei Eltern von Kindern, die an Förderschulen lernen (68%/60%).

Für viele Eltern von Kindern mit sonderpädagogischem Förderbedarf ist das gemeinsame Lernen von Bedeutung.

Kontaktmöglichkeiten zu anderen Kindern

Gut die Hälfte (55 %) aller Eltern von Kindern mit sonderpädagogischem Förderbedarf wünscht sich für künftige Phasen des Distanzlernens den Kontakt zur Klassengemeinschaft oder zu einzelnen Mitschülerinnen und Mitschülern. Dies verdeutlicht die Bedürfnisse der Kinder sowohl nach Austausch mit ihren Freundinnen und Freunden und im Klassenverband als auch den Wunsch nach gemeinsamen Arbeitsphasen bzw. den Austausch über die Aufgaben. Viele Eltern beschreiben, wie schwer ihren Kindern die soziale Distanz gefallen sei. Es ist *«so wichtig für die Kids, Kontakt zu ihren Freunden zu haben»* (#1211). *«Die Kinder haben einander sehr vermisst»* (#1815). In diesem Zusammenhang wün-

schten sich die Eltern, dass schulseitig digitale Formate bereitgestellt werden, die die Klassengemeinschaft als Ganzes oder auch Teilgruppen von Lernenden in den Blick nehmen. Vorgeschlagen werden moderierte Klassenchats, Whatsapp-Gruppen, gemeinsame Onlineveranstaltungen oder *«vielleicht in Form von einem Videochat, so dass sich die Kinder auch mal sehen können»* (#1871). Diese Formate sollten nicht erst ab einem bestimmten Alter eingeführt werden: *«Auch die jüngeren Kinder in der Grundschule sollten innerhalb der Klassengemeinschaft die Möglichkeit haben, sich per Videokonferenz zu sehen und auszutauschen»* (#1640). Aber auch die klassische Telefonkette oder Brieffreundschaften – von der Schule organisiert – könnten aus Sicht der Eltern den sozialen Zusammenhang stärken.

Für viele Eltern von Kindern mit sonderpädagogischem Förderbedarf ist das gemeinsame Lernen von Bedeutung. *«Wichtig wäre der Austausch mit anderen Schülern beim Lernen, da lernt man viel mehr als alles allein zu machen»* (#910). Vorstellbar sind dabei verschiedene Formate: Genannt werden unter anderem *«Feste Verabredung zum Lernen mit wenigstens einem anderen Schüler, ggf. Videotelefonie in Kleingruppen»* (#929) *«ein (moderiertes) Portal, auf dem die Schüler zusammen lernen bzw. sich über bestimmte (schwierige) Themen austauschen können»* (#496), *«eine digitale Pinnwand»* (#1039) oder auch – ganz herkömmlich, falls das technische Equipment nicht zur Verfügung steht – ein von der Lehrperson organisierter *«Austausch zu den Aufgaben per Telefon»* (#426).

Kontakt zur Schulbegleitung³

Anders als sie es in der bisherigen Corona-Zeit erlebt haben, wünschen sich die Eltern zudem für die Zukunft einen regelmässigen direkten und persönlichen Kontakt zur Schulbegleitung ihres Kindes. Zudem erachten die Eltern es als wünschenswert, – über die Schulbegleitung hinaus – *«bei Fragen auch einmal einen Ansprechpartner zu haben»* (#1100), und auch die *«Kontaktmöglichkeiten zu den Sonderpädagogen sollten für alle offenstehen»* (#1200). Konkrete Hilfe der Schulbegleitung, – so beschreiben es die Eltern, – würde im Fall weiterer Distanzunterricht-Phasen sowohl beim Lernen der Kinder, also auch in Bezug auf allgemeine Tipps zur Förderung benötigt. Die Bandbreite der Wünsche der Eltern hinsichtlich einer zusätzlichen Unterstützung ist dabei gross: Benötigt werden zum einen eher freizeitbezogene Betreuungsaktivitäten wie etwa *«Angebote zum Auspowern»* (#530), *«sich mal länger Zeit für die Kids nehmen»* (#1295), zum anderen aber auch Strukturierungshilfen für den Alltag sowie eine Brückenfunktion zur Schule. *«Wir bräuchten sie auf jeden Fall als Brückenglied zur Schulleitung, da nichts kommt»* (#1390) und als einen Kontakt für *«Gespräche mit dem Förderpersonal, um zu erörtern, welche Maßnahmen zu Hause ergriffen werden können»* (#929). Eine zentrale Funktion schreiben die Eltern der Schulbegleitung auch als *«Hilfe beim Bearbeiten der Unterrichtsmaterialien»* (#598) zu und *«vor allem für die technische Unterstützung, wenn wieder irgendetwas nicht funktioniert»* (#1776).

Mehr Eltern von Kindern und Jugendlichen an Förderschulen (57%) benötigen zusätzliche Unterstützung, als dies bei Familien von inklusiv Lernenden (37%) der Fall ist. Die Wünsche der Mütter und Väter drehen sich dabei zum einen um die Unterstützung beim Lernen: *«Mein Kind lernt nicht mit mir, es gibt eine absolute Verweigerung. Da benötige ich persönliche Betreuung»* (#275) – und in diesem Zug natürlich auch um den bereits angesprochenen direkten Kontakt zum Fachpersonal (Klassenlehrperson, Sonderpädagogik, Sozialpädagogik, Schulbegleitung, Therapie). Zum anderen wird deutlich, dass in Einzelfällen auch eine pflegerische Unterstützung, etwa über einen Pflegedienst oder eine psychiatrische und ärztliche Betreuung sichergestellt sein muss. Ebenfalls geholfen hätte eine situationsangemessene Erhöhung der finanziellen Unterstützung – dies sollte aus Sicht einiger Eltern für mögliche künftige Phasen des Distanzunterrichts geprüft werden. Schliesslich wünschen sich viele Mütter und Väter – für sich ebenso wie für ihre Kinder – eine *«seelische Unterstützung für die Tiefs»* (#1390).

Eltern von Kindern an Förderschulen brauchen doppelt so viel Unterstützung im Bereich Lernen als Familien von inklusiv Lernenden.

Leitlinien für das gemeinsame Lernen der Zukunft

Die Sorgen, die viele Eltern in der Folge der Pandemie äussern, sind ernst zu nehmen. Die Eltern gehen unter anderem davon aus, dass sich die Lern- und Leistungsunterschiede zwischen Kindern mit und ohne sonderpädagogischen Förderbedarf durch die

³ Schulbegleiterinnen und Schulbegleiter haben die Aufgabe einer persönlichen Assistenz und unterstützen Kinder im schulischen Alltag. Schulbegleitung ist eine langfristig eingesetzte Massnahme der Eingliederungshilfe bzw. der Kinder- und Jugendhilfe.

Schulschliessungen vergrössern. Obwohl die Eltern Inklusion grundsätzlich für den richtigen Weg halten, befürchten sie eine doppelte Benachteiligung: durch ein erhöhtes Tempo beim Aufholen des verpassten Stoffs, bei dem Lernende mit Förderbedarf nicht mithalten können – und durch Lehrpersonen, denen die Zeit für individuelle Förderung fehlt. Eltern, die von jeher inklusionskritisch eingestellt waren, argumentieren auf der Basis ähnlicher Erkenntnisse, kommen aber zu anderen Schlussfolgerungen: Ihrer Ansicht nach sind Kinder und Jugendliche mit sonderpädagogischem Förderbedarf gerade während der Schulschliessungen abgehängt worden und benötigen nun den Schutzraum einer Förderschule, um in kleinen Klassen den versäumten Schulstoff in ihrem Tempo nachholen zu können.

Für die Zukunft lassen sich aus den Rückmeldungen der Eltern fünf Leitlinien ableiten (hier im Text werden aus Platzgründen nur drei davon beschrieben) für ein potenzielles schulisches Krisenmanagement, für die Bildungspolitik sowie für Schulen und Lehrpersonen. Diese Leitlinien gelten für den Fall erneuter Klassen- oder Schulschliessungen, geben aber zugleich Hinweise darauf, wie inklusives Lernen mit digitaler Unterstützung grundsätzlich aussehen sollte.

Leitlinie 1: Schulbesuch für alle Kinder sicherstellen

Eltern plädieren dafür, dass der Schulbesuch für alle Kinder – unabhängig von den jeweiligen Voraussetzungen oder individuellem Förderbedarf – so umfassend wie möglich gewährleistet sein muss. Nach den Erfahrungen während den Schulschliessungen ist es den Eltern bei der künftigen Gestaltung des Schulalltages vor allem wichtig, dass die potenziellen Gesundheitsrisiken situationsan-

gemessen beurteilt werden und dabei ein möglichst ununterbrochener Schulbesuch gewährleistet wird. Gleichzeitig muss die physische und psychische Gesundheit aller Beteiligten an erster Stelle stehen. Hier wünschen sie sich eine klare Prioritätensetzung durch die Politik. Am überzeugendsten wäre für Eltern ein bundeslandübergreifendes Konzept, das einen verlässlichen Rahmen für regional bzw. lokal spezifische Massnahmen und für die schulische Arbeit vor Ort bietet.

Leitlinie 2: Digitale Geräte nicht nach dem Giesskannenprinzip verteilen

Eltern weisen darauf hin, dass die technische Ausstattung der Kinder an den Gegebenheiten im Elternhaus, am individuellen Förderbedarf und auch an den Vorkenntnissen ausgerichtet werden müsse. Vielen Schulen fehle das Wissen, welches Kind eigentlich welche digitale Infrastruktur benötigt, um lernen zu können. Es dürfe nicht nur darum gehen, dass jedes Kind mittelfristig das gleiche Endgerät erhalte. Es sollte darüber hinaus sichergestellt werden, dass den Familien ihrem Bedarf entsprechend zusätzliches Equipment wie z. B. Drucker, Brailletastatur, extra grosser Bildschirm, Lautsprecher/Kopfhörer oder auch eine besondere Software mindestens zeitweise zur Verfügung gestellt werden können.

Leitlinie 3: Digitales Lernen mit guter Elternarbeit verknüpfen

Eltern brauchen intensiveren und regelmässigeren Kontakt zu Schulen, den Lehrpersonen und weiterem sonder- und sozialpädagogischen Personal. Mütter und Väter fühlten sich über weite Strecken der Schulschliessungen alleingelassen und waren überfordert, ihr Kind beim Lernen zu begleiten oder gar darüber hinaus zu fördern. Dies hätte durch einen

regelmässigen Kontakt zu den Lehrpersonen gemildert werden können und müsse künftig sowohl in erneuten Phasen des Distanzlernens, aber auch als grundlegendes Element einer guten Zusammenarbeit mit Eltern überdacht werden. Eltern von Kindern mit sonderpädagogischem Förderbedarf brauchen mehr Kontakt zum Unterstützungssystem ihrer Kinder: Benötigt werden feste Ansprechpersonen in Krisensituationen sowohl für die Kinder als auch für Mütter und Väter.

Fazit: Aus den Erfahrungen lernen

Vieles von dem, was Eltern fordern, ist nicht revolutionär. Sie beschreiben vielmehr grundlegende Elemente eines guten inklusiven Unterrichts: So stellt sich die Frage nach einem sinnvollen didaktischen Umgang von Lehrpersonen und Lernenden im digitalen Umfeld nicht nur in Zeiten des Distanzunterrichts. Dies ist eine grundsätzliche Aufgabe von Schulen. Die Erfahrungen der Eltern liefern Erkenntnisse dazu, wie Lehrpersonen und weiteres pädagogisches Personal den Eltern auch in Phasen eines erneuten Distanzunterrichts mehr Sicherheit geben können. Zentral sind dabei ein regelmässiger Austausch mit den Lehrpersonen über die didaktischen und inhaltlichen Lernziele, eine bessere individuelle Ansprache und mehr Feedback für die Lernenden sowie eine konsequente Nutzung des digitalen Lernens in Verbindung mit sozialem Lernen. Zum anderen sehen Mütter und Väter die Bildungspolitik in der Pflicht, aus den Erfahrungen der Corona-Krise zu lernen. Es muss darum gehen, das deutsche Schulsystem für die Zukunft zu rüsten: über zielgerichtete Investitionen in die Infrastruktur und digitale Ausstattung, in die Aus- und Fortbildung von Lehrpersonen sowie in die erforderlichen Rahmenbedingungen eines guten Lernens für alle Kinder.

Literatur

Bertelsmann Stiftung (Hrsg.) (2020). *Gemeinsam Lernen oder Exklusion in der Inklusion? Wie Eltern die Corona-Zeit erleben und was das für die Schule der Zukunft bedeutet*. www.bertelsmann-stiftung.de/de/publikationen/publikation/did/gemeinsam-lernen-oder-exklusion-in-der-inklusion-all



*Dr. Nicole Hollenbach-Biele
Senior Expert Schulforschung und
Schulentwicklung
Programm Integration und Bildung
Bertelsmann Stiftung
nicole.hollenbach-biele@bertelsmann-stiftung.de*

Andrea C. Samson, Giona Di Poi, Michel Tran und Daniel Dukes

Die Auswirkungen der Covid-19-Pandemie in der Schweiz

Erste Beobachtungen bei Familien mit Kindern mit sonderpädagogischem Förderbedarf

Zusammenfassung

Dieser Beitrag präsentiert eine Untersuchung zu den psychologischen Auswirkungen im Zusammenhang mit der Covid-19-bedingten sanitären Krise im Frühjahr 2020 auf Familien von Kindern mit sonderpädagogischem Förderbedarf. Vorläufige Analysen zeigten, dass die Ängste und Sorgen der Eltern zu Beginn der Pandemie stark anstiegen. Viele Eltern fühlten sich aufgrund der geringen Unterstützung von aussen gepaart mit neuen Herausforderungen (z. B. Homeoffice, Fernunterricht, Betreuung der Kinder) überlastet. Weitere Analysen der Sorgen der Eltern zeigten zudem Syndrom-spezifische Unterschiede.

Résumé

Cette contribution présente une étude sur les effets psychologiques associés à la crise sanitaire liée à la Covid-19 au printemps 2020 chez les familles d'enfants ayant des besoins éducatifs particuliers. Des analyses préliminaires ont montré que l'anxiété et des préoccupations des parents ont fortement augmenté au début de la pandémie. De nombreux parents se sont retrouvés surchargés par les événements en raison du faible niveau de soutien externe et des nouveaux défis à relever (télétravail, apprentissage à distance, garde d'enfants etc.). En outre, une analyse plus approfondie des préoccupations spécifiques des parents a révélé des différences liées au syndrome ou trouble des enfants.

Permalink: www.szh-csps.ch/z2021-05-02

Kontext

Bis heute hat die Covid-19-Pandemie zu einer internationalen, gesundheitlichen, politischen und wirtschaftlichen Krise sowie zum Tod von mehr als 2,26 Mio. Menschen weltweit (Johns Hopkins School of Medicine, 2020) und mehr als 9000 in der Schweiz (Bundesamt für Gesundheit, 2021) geführt¹. Als Reaktion auf die Pandemie wurden die Schulen im Frühjahr 2020 in rund 160 Ländern geschlossen. In der Schweiz begann der Fernunterricht am 16. März 2020. Dies betraf auch die meisten Familien, deren Kinder besondere pädagogische Bedürfnisse haben (z. B. aufgrund von Entwicklungsstörungen, Lernbeeinträchtigungen und geistiger Behin-

derung). Unterstützungsleistungen wie zum Beispiel Therapien wurden deutlich reduziert. Plötzlich sahen sich viele Eltern mit zahlreichen Aufgaben und Verantwortungen konfrontiert, einschliesslich Fernunterricht, Beschäftigung und Betreuung ihrer Kinder mit besonderen Bedürfnissen und gleichzeitige Bewältigung des eigenen Stresses und der persönlichen Ängste.

Kinder und Jugendliche mit sonderpädagogischem Förderbedarf haben ein erhöhtes Risiko für Gesundheitsprobleme körperlicher Art (z. B. Übergewicht oder Herz-Kreislauf-Erkrankungen, Perera et al., 2019) und psychischer Art (z. B. Ängste und Depressionen, Röhr et al., 2020). Diese werden möglicherweise durch Massnahmen zur Eindämmung der Pandemie verstärkt. Eine Quelle für psy-

¹ Stand 11.03.2021

chischen Stress sind die Einschränkungen der üblichen Aktivitäten, der Sozialkontakte und Veränderungen der alltäglichen Routinen (besonders für Personen mit Autismus-Spektrum-Störungen, ASS), wie auch der Wegfall von Therapien und anderen Unterstützungsmöglichkeiten (Courtenay & Perera, 2020). Zudem ist der Personenkreis der Menschen mit Behinderung vermutlich besonders betroffen, da zum Beispiel das Maskentragen die Kommunikation erheblich erschweren kann. Ausserdem könnte ein erhöhtes Infektionsrisiko aufgrund des möglicherweise verminderten Verständnisses der Situation einschliesslich der neuen sozialen Regeln (z. B. Einhalten vor körperlicher Distanz) bestehen. In der Schweiz hat sich gezeigt, dass trotz der Bemühungen des Bundes, Familien mit Kindern mit sonderpädagogischem Förderbedarf wirtschaftlich zu unterstützen, die Bereitstellung angemessener Unterstützungsleistungen während der Massnahmen im Frühjahr 2020 erschwert war. In diesem Zusammenhang weist Rosenstein (2020) auf einen Mangel an täglicher Unterstützung – pädagogisch und therapeutisch – und ein erhöhtes Risiko für soziale Isolation und Burn-out bei Eltern von Kindern mit sonderpädagogischem Förderbedarf hin.

Das Verständnis der psychologischen Auswirkungen in den Familien von Kindern² mit sonderpädagogischem Förderbedarf während der Zeit des Lockdowns ist ethisch und politisch von grösster Bedeutung, um die Situation möglichst ganzheitlich zu erfassen, die Bedürfnisse der Familien besser zu verste-

hen und angemessene Unterstützungsmassnahmen für die Zukunft zu empfehlen.

Das Risiko für soziale Isolation und Burn-out ist bei Eltern von Kindern mit sonderpädagogischem Förderbedarf erhöht.

Entwicklung und Inhalt der Studie

Im März 2020 entwickelten wir eine Online-Umfrage, um die Erfahrungen der Familien mit sonderpädagogischem Förderbedarf weltweit während der Covid-19-Pandemie zu dokumentieren (van Herwegen et al., 2020; Dukes et al., 2021). Die Familien konnten ihre Situation einschliesslich ihrer Ängste und spezifischen Sorgen im Kontext verschiedener Massnahmen zu drei Zeitpunkten bewerten: vor der Pandemie, zu Beginn der Pandemie und während des Ausfüllens des Fragebogens. Der Fragebogen wurde mithilfe unseres internationalen Netzwerkes in 16 Sprachen übersetzt, wodurch Daten von über 10 000 Familien in 78 Ländern einschliesslich nicht-westlicher Länder wie Iran, Saudi-Arabien oder China gesammelt werden konnten.

Stichprobe in der Schweiz

In der Schweiz wurden zwischen dem 8. April und dem 27. Juni 2020 mehr als 600 Fragebögen ausgefüllt. Um die Situation der Familien mit Kindern mit sonderpädagogischem Förderbedarf in der Schweiz zu beschreiben, haben wir die Aussagen von 392 Familien eingeschlossen. Diese stammen von Müttern (80 %), Vätern (13 %) und anderen Personen, die dem Kind mit sonderpädagogischem Förderbedarf nahestehen (7 %). Um den Verlauf der Ängste über die drei Messzeitpunkte hinweg zu dokumentieren, haben wir uns auf 284 Eltern konzentriert, deren Kind einen sonderpädagogischen Förderbedarf hat. 133

² Obwohl wir hier meistens von Familien mit Kindern mit sonderpädagogischem Förderbedarf sprechen, wurden in der Stichprobe Familien mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen eingeschlossen. Der Einfachheit halber verwenden wir den Begriff «Kinder».

Eltern haben zudem auch Auskunft über ein Geschwisterkind erteilt. Das Durchschnittsalter der Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf betrug 15 Jahre (zwischen 1 und 58 Jahren), wobei 62 Prozent der Kinder männlich waren. 41 Prozent hatten die Hauptdiagnose ASS, 25 Prozent Trisomie 21, 10 Prozent seltene genetische Syndrome, 7 Prozent geistige Behinderung nicht näher bezeichnet, 6 Prozent spezifische Lernbehinderungen und 4 Prozent andere, weniger häufige Syndrome. Das Vorhandensein spezifischer Lernbehinderungen (einschliesslich Aufmerksamkeitsdefizit-Hyperaktivitätsstörung) wurde in 17 Prozent der Fälle als Haupt- oder Nebendiagnose angegeben, ebenso wie das Vorhandensein einer leichten, mittelschweren oder schweren geistigen Behinderung in 61 Prozent der Fälle.

85 Prozent der Einrichtungen oder Schulen, die die Kinder besuchten, wurden geschlossen.

Ergebnisse

Ausgehend von vier zentralen Fragen werden hier vorläufige Ergebnisse über die Situation und Sorgen der Familien mit Kindern mit sonderpädagogischem Förderbedarf während der ersten Welle in der Schweiz präsentiert. Es wird auch auf Unterschiede zwischen bestimmten Syndromen eingegangen.

In welcher Situation befanden sich die Familien von Kindern mit sonderpädagogischem Förderbedarf zu Beginn der Krise?

Die von den Eltern vor der Krise am häufigsten genannte tägliche Beschäftigung von Kindern mit sonderpädagogischem Förder-

bedarf war der Besuch einer Sonderschule (30%), einer Regelschule (25%) oder eine Arbeit in einem geschützten Umfeld (14%). Zu Beginn der Krise gaben 85 Prozent der Eltern an, dass die Einrichtung oder die Schule, die das Kind besucht, geschlossen wurde. Bei den Einrichtungen, die offenblieben, entschied sich dennoch jeder fünfte Elternteil, das Kind aus der Einrichtung zu nehmen (z. B. aus einem Heim). Sieben Prozent der Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf lebten vor der Krise nicht zu Hause bei ihren Eltern, sondern in einer Wohngruppe, einem betreuten Wohnbereich oder einer Privatwohnung.

Auf die Frage, wie ihr Kind auf die Schliessung der Schulen und Einrichtungen reagiert hatte, antwortete rund ein Viertel der Eltern mit negativen Begriffen wie traurig, frustriert, ängstlich, aggressiv oder wütend. Rund ein Fünftel gab explizit positive Begriffe wie zufrieden, glücklich, gelassen oder erleichtert an. Was die Berufstätigkeit der Eltern zu Beginn der Krise betrifft, so arbeiteten viele in einer Vollzeittätigkeit (16%) oder einer Teilzeittätigkeit (48%), während 21 Prozent Hausfrau/Hausmann angaben. Diese Übersicht zeigt, dass viele Eltern während des ersten Lockdowns arbeiteten (ca. 64% im Homeoffice), sich aber gleichzeitig um die Beschäftigung der Kinder kümmerten und die schulische Betreuung ihres Kindes auf Distanz übernahmen (zuweilen zusätzlich zum Fernunterricht anderer Geschwister). Eine Mutter, die an der Studie teilnahm, schrieb: «Plötzlich verloren wir alle Unterstützung, die wir hatten. Die drei Kinder zu Hause zu unterrichten und zu wissen, dass man nicht eine Minute lang atmen kann, ist sehr intensiv. Wir Eltern haben unsere Grenzen erreicht. Wir fühlten uns wirklich allein.»

Wie haben sich die Ängste im Laufe der Zeit entwickelt?

Um die Entwicklung der Ängste im Laufe der Zeit zu untersuchen, verglichen wir die Werte zwischen den Eltern, ihren Kindern mit sonderpädagogischem Förderbedarf (n = 284) und den Geschwistern (n = 133) zu drei Zeitpunkten (vor der Krise, zu Beginn der Krise und zum Zeitpunkt, als die Eltern die Umfrage ausfüllten). Wie in Abbildung 1 dargestellt, stiegen die Ängste zu Beginn der Krise bei allen Gruppen, aber vor allem bei den Eltern stark an. Die Angst nahm zum Zeitpunkt des Ausfüllens des Fragebogens leicht ab, erreichte aber nicht wieder das Niveau wie vor der Krise. Die Ängste waren bei den Eltern zu Beginn der Krise am ausgeprägtesten. Kinder mit und ohne sonderpädagogischen Förderbedarf zeigten den gleichen Verlauf, unterschieden sich aber nicht signifikant

voneinander. Wir konnten auch feststellen, dass die Ängste und der Stress der Eltern nach der Wiedereröffnung der Schulen (ab dem 11. Mai 2020) deutlich abnahmen, insbesondere bei Eltern von Kindern im Alter zwischen 12 und 15 Jahren.

Welche elterlichen Sorgen sind am stärksten mit Ängsten assoziiert?

Zu Beginn der Krise zählten von den 15 in der Studie untersuchten elterlichen Sorgen die folgenden fünf zu den am belastendsten:

- Covid-19 im Allgemeinen
- das Risiko, sich anzustecken
- die Fähigkeit des Kindes, mit der Situation zurechtzukommen
- der Verlust der institutionellen Unterstützung
- die Vereinbarkeit von Kinderbetreuung und Arbeit

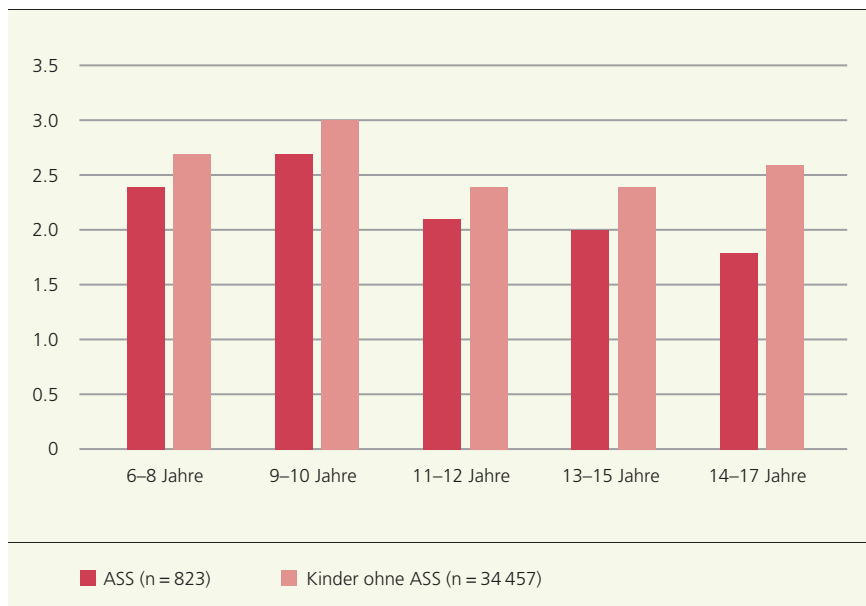


Abbildung 1: Vergleich der Ausprägung der Ängste von Eltern und Kindern mit sonderpädagogischem Förderbedarf auf einer Skala von 1 (= keine Ängste) bis 5 (sehr starke Ängste) (n = 284)

Nicht nur die Sorge um Krankheiten/Covid-19 führte zu erhöhter Angst bei den Eltern, auch die Sorge um die tägliche Betreuung ihres Kindes mit sonderpädagogischem Förderbedarf (z. B. die Motivation für die Teilnahme am Fernunterricht oder an täglichen Aktivitäten) und die Sorge um mögliche Konflikte innerhalb der Familie wurden als zentrale Einflussfaktoren genannt.

Ängste und Sorgen sind – je nach Gruppe mit sonderpädagogischem Förderbedarf – sehr unterschiedlich.

Gibt es Unterschiede in den Ängsten und Sorgen zwischen verschiedenen Gruppen mit sonderpädagogischem Förderbedarf?

Unsere Daten weisen auf Unterschiede in den Ängsten und Sorgen zwischen verschiedenen Gruppen mit sonderpädagogischem Förderbedarf hin. Beim Vergleich der beiden grössten Gruppen in unserer Stichprobe – Kinder mit ASS (n = 141) und mit Trisomie 21 (n = 87) – zeigte sich, dass zu Beginn der Krise die spezifischen Sorgen der Eltern mit Kindern mit ASS stärker ausgeprägt waren. Dies betraf vor allem die Fähigkeit des Kindes, mit der neuen Situation umzugehen, den Verlust institutioneller Unterstützung, Familienkonflikte, die Fähigkeit, das Kind zu motivieren und die Schwierigkeit, Kinderbetreuung und Arbeit unter einen Hut zu bringen. Die Kinder mit ASS wiesen zu allen drei Zeitpunkten signifikant höhere Angstwerte als diejenigen mit Trisomie 21 auf.

Eltern von Kindern ohne geistige Behinderung (n = 111) waren besorgter über die Sicherheit des Kindes und das Risiko, dass sich das Kind langweilt oder mit Covid-19 in-

fiziert. Die Eltern von Kindern mit geistiger Behinderung (n = 177) machten sich mehr Sorgen über die Gesundheit des Kindes, die soziale Isolation, das Risiko eines Familienkonflikts und die Fähigkeit des Kindes, mit der neuen Situation umzugehen. Kinder ohne geistige Behinderung wiesen in allen drei Zeitpunkten signifikant höhere Angstwerte auf als Kinder mit geistiger Behinderung.

Schlussfolgerungen

Die Studie zeigte, dass sich Eltern in der Schweiz durch vielfältige Aufgaben wie Erwerbstätigkeit (z. B. Homeoffice), Hausarbeit, Fernunterricht und die tägliche Beschäftigung mit den Kindern überlastet fühlten. Dies hat zu einem starken Anstieg von Ängsten und Sorgen in ihrem täglichen Leben geführt. Unsere Resultate stehen in Einklang mit anderen internationalen Studien, welche eine hohe Prävalenz von Depression, Ängsten und Stresssymptomen bei Eltern mit Kindern mit sonderpädagogischem Förderbedarf während der Covid-19-Pandemie aufzeigten (z. B. Dhiman et al., 2020; Chafouleas & Iovino, 2020). Die Ergebnisse haben uns nicht nur einen Einblick in die Entwicklung der Ängste ermöglicht, sondern auch in die spezifischen Sorgen dieser Familien im Zusammenhang mit den besonderen Bedürfnissen ihrer Kinder, wobei erste Analysen Unterschiede zwischen verschiedenen Syndromen zutage gebracht haben. Dies zeigt auch, dass Unterstützungsmassnahmen auf die besonderen Bedürfnisse der Kinder zugeschnitten sein sollten. Zukünftige Analysen sollten die Unterschiede, die mit den spezifischen Bedürfnissen der Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen zusammenhängen, genauer analysieren. So können Wege vorgeschlagen werden, sie individuell zu unterstützen und den Familien adäquate und gezielte Hilfe an-

zubieten. Gegenwärtig analysieren wir nebst den Sorgen und Ängsten der Familien auch die Emotionsregulationsstrategien, die von Kindern eingesetzt wurden, um mit dieser aussergewöhnlichen Situation umzugehen.

Eltern von Kindern mit sonderpädagogischem Förderbedarf waren durch den Fernunterricht besonders gefordert: Ihre Kinder besitzen oft nicht alle notwendigen Fähigkeiten, um am virtuellen Unterricht teilzunehmen oder die bereitgestellten Unterrichtsmaterialien selbstständig zu nutzen (Frederick et al., 2020). Diese Kinder benötigen besondere Unterstützung wie zum Beispiel individuelle Förderung, Aufsicht mit Verhaltensinterventionen oder auch Logo- und Ergotherapie. Es ist durchaus möglich, dass während des Fernunterrichts Lücken in der Betreuung der Schülerinnen und Schüler entstanden sind, da sich der Fernunterricht für Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf als nicht ausreichend individualisiert erwiesen hat (Ayda et al., 2020, Widmer et al., 2020). Dies zeigt auch die folgende Aussage einer Mutter, die an unserer Studie teilgenommen hat: «Ich mache mir Sorgen, dass er dadurch, dass er nicht in die integrative Klasse gehen konnte, die Möglichkeit verpasst, weiterhin mit Gleichaltrigen zur Schule zu gehen, und dass er, wenn er wieder in die Schule kommt, in eine Sonderklasse wechseln muss und am Ende ausgegrenzt wird.»

Einige Eltern erwähnten durchaus auch positive Aspekte des Fernunterrichts. Diese Art des Unterrichtens scheint es einigen Kindern mit sonderpädagogischem Förderbedarf (insbesondere Kindern mit ASS) ermöglichen zu haben, eine weniger stressbesetzte und reizreduzierte Lernumgebung zu finden mit weniger sozialen oder anderen Herausforderungen, mit denen sie ansonsten täglich konfrontiert sind. Wir dürfen jedoch nicht

vergessen, wie wichtig die Schule für die Sozialisierung ist, insbesondere für Kinder mit Interaktions- und Kommunikationsschwierigkeiten. In dieser Hinsicht sollten zukünftige Studien die langfristigen Auswirkungen des Fernunterrichts unter dem Gesichtspunkt der sozialen und kognitiven Entwicklung dieser Kinder untersuchen.

Für einige Kinder mit ASS bot der Fernunterricht eine weniger stressbesetzte und reizreduzierte Lernumgebung.

Abschliessend möchten wir anmerken, dass dieses internationale Projekt eine Analyse ermöglicht, wie Familien mit Kindern mit sonderpädagogischem Förderbedarf die Covid-19-Krise in verschiedenen nationalen Kontexten mit unterschiedlichen Massnahmen erlebt haben. Die gewonnenen Einsichten können einen Beitrag leisten, politische Entscheidungsträger und Institutionen zu unterstützen, geeignete Massnahmen zu treffen, die den spezifischen Bedürfnissen der betroffenen Familien angepasst sind. An dieser Stelle möchten wir uns bei allen Familien bedanken, welche sich die Zeit genommen haben, an unserer Studie teilzunehmen.

Hinweis: Ein weitgehend identischer Artikel wurde in französischer Sprache in der Revue suisse de pédagogie spécialisée (2021, 1, 9–18) publiziert.

Literatur

- Ayda, N. K., Bastas, M., Altinay, F., Altinay, Z. & Dagli, G. (2020). Distance Education for Students with Special Needs in Primary Schools in the Period of CoVid-19 Epidemic. *Propósitos y Representaciones*, 8 (3), e587.
- Bundesamt für Gesundheit (2021). COVID-19 Schweiz. www.covid19.admin.ch/de/overview?ovTime=total
- Chafouleas, S. M. & Iovino, E. A. (2020). *Initial impact of covid-19 on the well-being of caregivers of children with and without disabilities*. University of Connecticut's Institute for Collaboration on Health. <https://csch.uconn.edu/wp-content/uploads/sites/2206/2020/07/CSCH-Brief-COVID-19-Impact-on-Caregivers-July-2020.pdf>
- Courtenay, K. & Perera, B. (2020). COVID-19 and people with intellectual disability: impacts of a pandemic. *Irish Journal of Psychological Medicine*, 37 (3), 231–236.
- Dhiman, S., Sahu, P. K., Reed, W. R., Ganesh, G. S., Goyal, R. K. & Jain, S. (2020). Impact of COVID-19 outbreak on mental health and perceived strain among caregivers tending children with special needs. *Research in developmental disabilities*, 107, 103790. <https://doi.org/10.1016/j.ridd.2020.103790>
- Di Poi, G., Dukes, D., Tran, M. & Samson, A. C. (2021). Comment les familles d'enfants avec besoins éducatifs particuliers ont vécu la crise de COVID-19 : Observations préliminaires pour la Suisse. *Revue suisse de pédagogie spécialisée*, 9–18.
- Dukes, D., Van Herwegen, J., Alessandri, M., Al Nemary, F., Amani Rad, J., Banta Lavenez, P. & Samson, A. C. (2021, February 16). Introducing the COVID-19 crisis Special Education Needs Coping Survey. <https://doi.org/10.31234/osf.io/rtswa>
- Frederick, J. K., Raabe, G. R., Rogers, V. R. & Piz-zica, J. (2020). Advocacy, Collaboration, and Intervention: A Model of Distance Special Education Support Services Amid COVID-19. *Behavior analysis in practice*, 13 (4), 1–9.
- Johns Hopkins School of Medicine (2020). *COVID-19 Dashboard by the Center for Systems Science and Engineering (CSSE) at Johns Hopkins University (JHU)*. Coronavirus Resource Center. <https://coronavirus.jhu.edu/map.html>
- Perera, B., Audi, S., Solomou, S., Courtenay, K. & Ramsay, H. (2019). Mental and physical health conditions in people with intellectual disabilities: Comparing local and national data. *British Journal of Learning Disabilities*, 48 (1), 19–27.
- Röhr, S., Müller, F., Jung, F., Apfelbacher, C., Seidler, A., & Riedel-Heller, S.G. (2020). Psychosoziale Folgen von Quarantänemaßnahmen bei schwerwiegenden Coronavirus-Ausbrüchen: ein Rapid Review. *Psychiatrische Praxis*, 47 (04), 179–189.
- Rosenstein, E. (2020). Handicap, confinement et l'expérience de la vulnérabilité . Dans F. Gamba, M. Nardone, T. Ricciardi et S. Cattacin (dir.), *COVID-19 : Le regard des sciences sociales* (pp. 215–225). Zurich : Seismo.
- Van Herwegen, J., Dukes, D. & Samson, A. (2020). COVID19 Crisis Response Survey for families of Individuals with Special Needs. <https://osf.io/5nkq9/>
- Widmer, E., de Bel, V., Ganjour, O., Girardin, M. & Zufferey, M.-È. (2020). Dynamiques familiales et covid-19 : réactions à la période de confinement. Dans F. Gamba, M. Nardone, T. Ricciardi et S. Cattacin (dir.), *COVID-19 : Le regard des sciences sociales* (pp. 215–225). Zurich : Seismo.



*Prof. Andrea C. Samson
Institut de Pédagogie Curative
Université de Fribourg
Faculté de Psychologie, UniDistance Suisse
andrea.samson@unifr.ch*



*Daniel Dukes
Chercheur Post-Doc
Institut de Pédagogie Curative
Université de Fribourg
Swiss Center for Affective Sciences
Université de Genève
daniel.dukes@unifr.ch*



*Michel Tran
Collaborateur scientifique
Institut de Pédagogie Curative
Université de Fribourg
Faculté de Psychologie, UniDistance Suisse
michel.tran@unidistance.ch*



*Giona Di Poi
Étudiant MA en Pédagogie Spécialisée
Assistant de recherche et d'enseignement
Département de Pédagogie Spécialisée
Université de Fribourg
Faculté de Psychologie, UniDistance Suisse
giona.dipoi@unidistance.ch*

Andreas Eckert und Sandra Kamm Jehli

Schule und Autismus: Was können wir aus der Corona-Krise lernen?

Zusammenfassung

Wie haben sich die Schulschliessungen in den Monaten März bis Mai 2020 einerseits auf die schulische Förderung von Kindern und Jugendlichen mit Autismus, andererseits auf das familiäre Leben während dieser Zeit ausgewirkt? Es werden Ergebnisse einer Elternbefragung (N=246) über die Zeit des Lockdowns präsentiert. Erfahrungen und Herausforderungen werden aus Sicht der Eltern beschrieben. Was kann daraus für die zukünftige schulische Förderung von Lernenden mit Autismus sowie die Begleitung und Unterstützung der Eltern abgeleitet werden?

Résumé

Quelles ont été les répercussions des fermetures d'écoles de mars à mai 2020, d'une part sur la scolarité des enfants et adolescents autistes, d'autre part sur la vie familiale durant cette période? Cet article présente les résultats d'une enquête menée auprès de parents (N=246) sur la période du confinement. Les expériences et défis y sont décrits de leur point de vue. Quelles leçons peut-on en tirer à l'avenir pour mieux soutenir et accompagner les élèves ainsi que leurs parents?

Permalink: www.szh-csps.ch/z2021-05-03

Einleitung

Am 16. März 2020 wurden – parallel zur Erklärung der «ausserordentlichen Lage» durch den Bundesrat – schweizweit alle Schulen geschlossen. Eine erneute Öffnung der Schulen erfolgte schrittweise ab dem 11. Mai 2020. Aufgrund des rasanten Tempos der Pandemieentwicklung in den ersten Monaten des Jahres 2020 zeichneten sich die Schulschliessungen erst kurze Zeit vor deren Eintreten ab. Alle davon betroffenen Personen wie Schulleitungen und Lehrpersonen, Eltern und Familien sowie Schülerinnen und Schüler wurden ohne grössere Vorbereitung mit dieser Ausnahmesituation konfrontiert. Schnelles Reagieren, teils Improvisieren wurde insbesondere in den ersten Wochen zu einer alltäglichen Aufgabe und Herausforderung für Fachpersonen wie für Eltern, in deren Verantwortung nun die Neuorganisation der Betreuung und teils auch Unterrichtung ihrer Kinder lag.

Familien mit einem Kind mit Autismus¹ im Schulalter wurden wie alle anderen Familien von den Schulschliessungen überrascht. Kinder und Jugendliche mit Autismus sind vielfach besonders auf Routinen angewiesen. Sie können von unerwarteten Veränderungen überfordert sein und im familiären Leben häufig eine intensivere Betreuung benötigen. Darum können erhöhte Belastungsrisiken für diese Personengruppe wie auch ihre Eltern gefolgt werden.

Diese Erwartungen wurden von Mitarbeitenden verschiedener Beratungsstellen und unmittelbar betroffenen Müttern im

¹ Der Begriff Autismus wird in der aktuellen Fachdiskussion synonym zur Autismus-Spektrum-Störung als Oberbegriff für die verschiedenen Subdiagnosen nach ICD-10 genutzt. Um den defizitär interpretierbaren «Störungsbegriff» zu vermeiden, wird er im Folgenden in diesem Verständnis verwendet.

Frühjahr 2020 teils bestätigt. Stark belastete Eltern nahmen deutlich häufiger Kontakt zu Beratungsstellen auf. In der Regel stand dabei die grosse Herausforderung im Vordergrund, die Betreuung der eigenen Kinder mit Autismus sowie deren schulische Förderung im häuslichen Umfeld für alle weitgehend zufriedenstellend zu gestalten. Gleichzeitig wurden aber auch zahlreiche Gespräche erwähnt, in denen Eltern von einer entspannteren familiären Situation und einer verbesserten Befindlichkeit ihres Kindes mit Autismus während des Lockdowns berichteten.

Basierend auf diesen Erfahrungen entstand die Idee, das elterliche Erleben der Schulschliessungen und deren Auswirkungen auf die Situation der Kinder und Jugendlichen mit Autismus, ihre schulische Förderung und das familiäre Leben differenziert zu untersuchen. Daraus sollten hilfreiche Folgerungen und Empfehlungen für die Zukunft abgeleitet werden. In Kooperation mit dem Elternverein *autismus deutsche schweiz* wurde im Mai 2020 eine von uns konzipierte Elternbefragung über Newsletters, Blogs und Websites von Interessensverbänden publiziert. Bis zur Beendigung der Umfrage im Juli 2020 nahmen mehr als 250 Eltern an dieser Befragung teil, 246 Antworten flossen in die Auswertung ein.

Autismus und die Corona-Krise

Bereits in den ersten Wochen der Pandemie reagierten die Eltern- und Interessensverbände auf die neuen Herausforderungen für Menschen mit Autismus und publizierten Ratschläge und Materialien zum Umgang mit der Corona-Krise und den besonderen Anforderungen im Alltag. Es folgten Aufrufe zur Teilnahme an grösseren wissenschaftlichen Untersuchungen zu den Auswirkungen der Pandemie auf diese Personengruppe (Autism Europe, 2020). Erste Publikationen

im deutschsprachigen Raum analysierten autismspezifische Aspekte der Corona-Krise, wie beispielsweise mögliche Wechselwirkungen zwischen der veränderten gesellschaftlichen Lebensgestaltung und den Besonderheiten im Wahrnehmen, Denken und Handeln von Menschen mit Autismus (Nashef, 2020; Preissmann, 2020).

Zahlreiche Eltern berichten von einer entspannteren familiären Situation und einer besseren Befindlichkeit ihres Kindes mit Autismus während des Lockdowns.

Nashef (2020, S. 116) sieht die Corona-Krise einerseits mit einem besonderen «Bedrohungspotenzial» für Menschen mit Autismus verbunden. Dafür gibt es verschiedene Gründe: Verunsicherungen in Bezug auf die persönliche Unversehrtheit, Störungen von Routinen im Alltag, die Notwendigkeit des flexiblen Reagierens sowie gesteigerte Unvorhersehbarkeiten hinsichtlich zukünftiger Entwicklungen. Andererseits zählt Nashef (ebd., S. 116f.) verschiedene «Entlastungspotenziale» auf, die sich für Menschen mit Autismus aus der veränderten gesellschaftlichen Situation ergeben können: Bedeutungsgewinn von «medialen Alternativen zu Vis-à-vis-Begegnungen», «Reizreduzierung» durch verringerte Aufenthalte im öffentlichen Raum, «Gebot des ‹physical distancing›» und der damit verbundenen Vermeidung einer vielfach als unangenehm beschriebenen körperlichen Nähe, Option der Meidung von «herausfordernden Systemen im öffentlichen Raum» wie die Schliessung von Schulen und Universitäten sowie eine «mediale wissenschaftlich-sachliche Auseinandersetzung» mit der besonderen Situation in der Pandemie.

Preissmann (2020), Ärztin für Psychotherapie, selbst mit Asperger-Syndrom und Autorin zahlreicher Fachbücher zum Thema Autismus hat Befragungen und Gespräche mit Menschen mit Autismus und ihren Angehörigen (durch-)geführt: Sie beobachtet vergleichbare Ängste, Sorgen und Nöte wie bei allen anderen Menschen in unserer Gesellschaft. Gleichzeitig werden autismusspezifische Aspekte im Umgang mit der Pandemie benannt. Auch ihre Ausführungen zeigen sowohl Chancen als auch Herausforderungen. Im Vordergrund sieht sie die erhöhte Notwendigkeit an Flexibilität, den Verlust von Strukturen und Routinen sowie die Reduzierung bis hin zum Wegfall relevanter persönlicher Kontakte und Unterstützungsangebote (ebd., S. 6ff.). Positive Aspekte der veränderten Situation sehen Selbstbetroffene in der erfolgten Reduzierung von Anforderungen und Stressoren im Alltag. Diese beziehen sich sowohl auf Termine und Zeitdruck, soziale Regeln und Begegnungen als auch auf die sensorische Wahrnehmung. Wenngleich eine Selbstbetroffene ihr Erleben als entlastend beschreibt: «Die Welt ist ein Stück autistischer geworden» (ebd. S. 21), spiegelt dies nach Preissmann jedoch nur die Wahrnehmung einer Teilgruppe der von ihr befragten Menschen mit Autismus. Bei zahlreichen Personen überwiegt das Erleben gesteigerter Herausforderungen.

Nebst vergleichbaren Ängsten, Sorgen und Nöten gibt es zugleich autismusspezifische Aspekte im Umgang mit der Pandemie.

Preissmann deutet mit einzelnen Aussagen von Eltern an, dass die Herausforderungen und Chancen grundsätzlich auch auf die veränderte schulische Förderung von Kindern und Jugendlichen mit Autismus und das fami-

liäre Erleben in Zeiten der Schulschliessungen übertragen werden können.

Beschreibung der Stichprobe und der Ausgangslage vor dem Lockdown²

Das durchschnittliche Alter der 246 Kinder und Jugendlichen, deren Eltern an der Untersuchung teilnahmen, lag zum Untersuchungszeitpunkt bei 11,2 Jahren. Es waren 193 Knaben und 51 Mädchen (Verhältnis 4:1).

Bezüglich der Autismusdiagnosen stellen die Kinder und Jugendlichen mit einem Asperger-Syndrom mit 45 Prozent die grösste Diagnosegruppe dar, gefolgt von den Diagnosen Autismus-Spektrum-Störung (24%), Frühkindlicher Autismus (18%) und Atypischer Autismus (13%).

56,9 Prozent der Kinder und Jugendlichen besuchten im Schuljahr der Untersuchung eine Regelschule, 18,7 Prozent eine Heilpädagogische Schule, 11 Prozent eine Sonderschule, 10,2 Prozent eine Privatschule. Im Home-schooling waren vor dem Lockdown lediglich zwei von 246 Lernenden.

Nur 76 Prozent der Kinder und Jugendlichen besuchten ihre Schule vor dem Lockdown im klassenüblichen Stundenumfang, 17,9 Prozent mit einer Stundenreduzierung und 6,1 Prozent waren unregelmässig in der Schule.

Heilpädagogische oder therapeutische Unterstützungsangebote in der Schule erhalten den Elternangaben zufolge 67,9 Prozent der Kinder und Jugendlichen.

Vor dem Lockdown waren die Klassenlehrpersonen vor den Schulischen Heilpäda-

² Eine ausführliche Beschreibung der Stichprobe sowie weitere Ergebnisse folgen in einem Forschungsbericht, der im Frühjahr 2021 online bei der *Fachstelle Autismus* an der *Hochschule für Heilpädagogik* (HfH) sowie des Elternvereins *autismus deutsche schweiz* verfügbar sein wird.

gogen und Heilpädagoginnen die zentralen Ansprechpersonen. Persönliche Begegnungen und Telefonate wurden als häufigste Kontaktformen angegeben. Nur eine kleine Gruppe nennt häufigeren Kontakt per E-Mail und Textnachrichten.

Zusammenfassung ausgewählter Ergebnisse

In der Elternbefragung wurden sechs zentrale Fragen untersucht, die nachfolgend dargestellt und mit einer Zusammenfassung der wichtigsten Erkenntnisse ergänzt werden.

1. Wie hat sich die Kontaktgestaltung verändert?

Durch den Wegfall persönlicher Begegnungen sind bislang weniger intensiv genutzte Kommunikationswege in den Vordergrund getreten. Im Kontakt zu den Eltern entwickelte sich das Schreiben von E-Mails zur häufigsten Kommunikationsform vor dem telefonischen Kontakt, der Textnachricht, der Sprachnachricht und dem Videotelefonat.

Der Kontakt zu den Lernenden musste im Kontext der Schulschliessungen komplett neu organisiert werden. Mehr als 60 Prozent der Kinder und Jugendlichen hatten in diesem Zeitraum mindestens einmal pro Woche Kontakt zur Klassenlehrperson, zwei Drittel sogar mehrmals. Das Schreiben von E-Mails bildete auch hier die häufigste Kommunikationsform, gefolgt von der Textnachricht, dem telefonischen Kontakt und dem Videotelefonat in jeweils gleicher Intensität. Sprachnachrichten wurden deutlich seltener genutzt.

Es gab keine prägnanten Unterschiede der Kontaktformen von Schulischen Heilpädagoginnen und Heilpädagogen bzw. Therapeutinnen und Therapeuten zu denen der Klassenlehrpersonen. Die Kontakte waren gleichwohl weniger häufig. Die grundsätzlich verschiede-

nen Zuständigkeiten und Verantwortungen können eine Erklärung diesbezüglich bieten.

2. Wie und von wem wurden Lern- und Förderinhalte vermittelt?

Lehrmaterialien wurden durch die Lehrpersonen postalisch versandt (58 %) und standen bei der Vermittlung von Lehrinhalten im Vordergrund. In ähnlichem Umfang wurden die digitalen Wege der Bereitstellung von Lernmaterialien per Online-Plattform (56 %) oder E-Mail (50 %) genutzt. 28 Prozent der Lernenden erhielten Unterstützung im direkten telefonischen oder elektronischen Kontakt mit der Lehrperson. Nur 22 Prozent der Eltern geben an, dass sie von den Lehrpersonen Tipps und Anregungen erhalten haben. 16 Prozent stellten die Materialien selbst zusammen.

Von den 167 Lernenden, die ein Zusatzangebot (Heilpädagogik, Therapie) erhielten, bekamen nur 25 Prozent die Arbeitsmaterialien postalisch oder elektronisch zugesandt. Online-Förderangebote erhielten nur 13 Prozent. 22 Prozent der Lernenden standen im direkten telefonischen oder elektronischen Kontakt. Davon geben 17 Prozent der Eltern an, dass sie Tipps und Anregungen erhalten haben und 13 Prozent, dass sie zusätzliche Fördermaterialien zusammengestellt haben.

73 Prozent der Eltern sahen sich selbst während der Schulschliessungen in der Hauptverantwortung für die Lernprozesse ihrer Kinder.

3. In wessen Händen lag die zentrale Verantwortung für das Lernen?

Diese Frage fokussiert das subjektive Erleben der Eltern und bildet die Überleitung zum Blick auf mögliche Herausforderungen, Stol-

persteine sowie hilfreiche Aspekte im Lernen auf Distanz. 73 Prozent der Eltern sahen sich selbst während der Schulschliessungen in der Hauptverantwortung für die Lernprozesse ihrer Kinder, 19 Prozent wiesen diese den Klassenlehrpersonen zu, 4 Prozent den Schulischen Heilpädagoginnen und Heilpädagogen und 3 Prozent den Lernenden.

Ein Blick auf die Zeit, die die Eltern in die Lernförderung ihrer Kinder investiert haben, kann eine mögliche Erklärung für dieses Erleben bieten. So geben 33 Prozent der Eltern einen täglichen Zeitrahmen von drei Stunden oder mehr, 40 Prozent ein bis zwei Stunden und nur 27 Prozent einen geringeren Zeitrahmen an.

4. Welche Stolpersteine sind den Eltern beim Lernen im häuslichen Umfeld begegnet?

Je 51 Prozent der Eltern geben auf diese Frage eine geringe Lernmotivation ihres Kindes sowie den Rollenkonflikt als «lehrende» Eltern an. Weiter fehlten mit 39 Prozent die zeitlichen Ressourcen und mit 28 Prozent die Passung der bereitgestellten Angebote zu den Bedürfnissen der Kinder und Jugendlichen. Technische Grenzen werden von weniger als 10 Prozent genannt. 15 Prozent der Eltern geben an, dass es keine Stolpersteine gegeben hätte.

5. Wie hat sich das Lernen im häuslichen Umfeld auf das Lernverhalten und die Lernmotivation der Kinder und Jugendlichen ausgewirkt?

Zu diesen beiden Aspekten zeigt sich aus der Perspektive der Eltern eine recht breite Streuung. Die Eltern sprechen 16 Prozent der Lernenden eine hohe Eigenmotivation zu, selbstständig zu lernen. 52 Prozent nennen eine überwiegend vorhandene Lernbereitschaft.

Bei 32 Prozent der Kinder und Jugendlichen erwähnen die Eltern eine vorwiegende Verweigerungshaltung. Im Vergleich der Lernmotivation im regulären Schulbesuch geben jeweils 37 Prozent an, dass die Lernmotivation zu Hause geringer oder vergleichbar sei, 26 Prozent sprechen von einer höheren Lernmotivation. An diesen Fragen zeigt sich, dass die Kinder und Jugendlichen sehr unterschiedlich auf das Lernen im häuslichen Umfeld zu reagieren scheinen.

6. Wie haben sich die Schulschliessungen auf das Stresserleben der Kinder, Jugendlichen und ihrer Familien ausgewirkt?

Auch bei dieser Frage lassen sich grosse Unterschiede sowohl innerhalb der Gruppe der Lernenden mit Autismus als auch den Familien beobachten (Abb. 1). Auf der Ebene der Kinder und Jugendlichen zeigt sich eine beeindruckende Zahl von 63 Prozent, die aus der Elternperspektive ein sichtbar geringes Erleben von Stress und Überforderung gezeigt haben. Gleichzeitig stehen dieser Gruppe 25 Prozent mit einem erhöhten Stresserleben gegenüber. Auf der familiären Ebene halten sich das höhere (42 %) oder geringere Erleben (41 %) von Stress und Überforderung quasi die Waage.

Mögliche Faktoren, die auf dieses Erleben Einfluss haben können, lassen sich aus ergänzenden Fragen ablesen. Diese offenen Fragen wurden induktiv und kategoriengenerierend ausgewertet. Im Folgenden werden zunächst die unterstützenden, dann die herausfordernden Kategorien aus der Elternperspektive dargestellt.

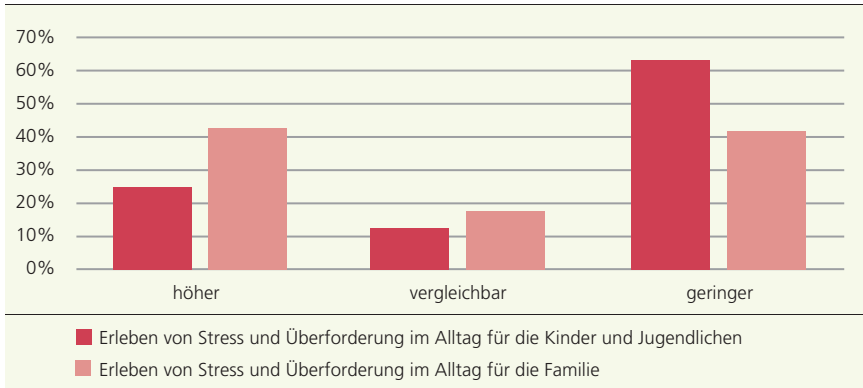


Abbildung 1: Erleben von Stress und Überforderung während der Schulschliessungen

- **Unterstützende Aspekte:** ein flexibles Zeitmanagement, die gewonnene Familienzeit und die Reduktion von schulischen, sensorischen und sozialen Anforderungen für ihr Kind, die Bereitstellung von adäquaten Lernangeboten und ein guter Austausch mit den schulischen Fachpersonen. Aus Kinderperspektive ergänzen die Eltern an erster Stelle die deutliche Erweiterung von Ruhe und Entspannungsmöglichkeiten, die selbstbestimmte Zeit- und Arbeitseinteilung sowie die Reduktion schulischer und sozialer Anforderungen.
- **Herausfordernde Aspekte:** Übernahme der Verantwortung für das Lernen des eigenen Kindes inklusive der Wissensvermittlung und Motivierung, umfangreiche Betreuungszeiten, Mehrfachbelastung durch Arbeit, Haushalt und erweiterte Kinderbetreuung sowie Reduktion gewohnter Strukturen im familiären Alltag. Aus Sicht der Kinder werden das Fehlen von Strukturen sowie die veränderte familiäre Zeit- und Rollenaufteilung am häufigsten genannt, gefolgt von fehlenden Sozialkontakten und den Anforderungen des selbstständigen Lernens.

Ableitungen und Empfehlungen für die Zukunft

Ein letzter Themenblock der Elternbefragung widmete sich dem Blick in die Zukunft. In einer Zusammenführung der Ergebnisse, der weiteren Erkenntnisse der Untersuchung und unter Einbezug aktueller Publikationen (Boehme, 2020; Eckert, im Druck) leiten wir folgende Kernaussagen und Empfehlungen ab:

- Menschen mit Autismus können im Alltag mit einer Vielzahl an Stressoren, insbesondere auf den Ebenen der Sinneswahrnehmung, der Handlungsplanung und der sozialen Interaktion konfrontiert sein. Welchen Stressoren Kinder oder Jugendliche mit Autismus in ihrer Schule begegnen, gilt es im Einzelfall differenziert zu betrachten.
- Stressreduktion kann auf vielfältige Weise erfolgen und bedarf einer individuellen Anpassung. Die Schaffung von Struktur, Klarheit und Vorhersehbarkeit bei Abläufen und Anforderungen, die Bereitstellung von zusätzlichen Pausen und Entspannungsmöglichkeiten, die Reduktion von Lerninhalten oder die Unterstützung bei sozialen Herausforderungen können im Einzelfall eine entschei-

dende Reduktion von Stress und Überforderung bewirken.

- Die Ergebnisse der Untersuchung stützen die fachliche Sichtweise, dass es nicht den einen richtigen Lernort für Lernende mit Autismus oder die grundsätzlich passende Lernform gibt. Vielmehr gilt es auch diesbezüglich im Einzelfall nach dem passenden Lernumfeld und adäquaten Lernformen zu suchen. Vor- und Nachteile reduzierter Präsenzzeiten, erhöhter Selbstlernanteile, kleinerer und grösserer Lerngruppen oder digitaler Lernformen sind für die jeweiligen Lernenden individuell zu betrachten. Ein differenzierter Blick auf die Lernvoraussetzungen, eine Flexibilität bei der Wahl des Lernortes sowie enge Kooperationen zwischen verschiedenen Schulformen wären diesbezüglich wünschenswert.
- Der enge Austausch mit den Eltern und eine durch Offenheit geprägte Kooperation sind wichtig. Die Elternperspektive ermöglicht ein besseres Verständnis sowohl der individuellen Besonderheiten der Kinder und Jugendlichen mit Autismus als auch hilfreicher Aspekte für die Gestal-

tung adäquater Lernangebote. Dem familiären Stresserleben soll soweit möglich gemeinsam entgegengewirkt werden.

Literatur

- Autism Europe (2020). *Impact of COVID-19 on autistic people and their families across Europe*. www.autismeurope.org/wp-content/uploads/2020/12/Impact-of-COVID-19_report_-_Autism-Europe_December-2020.pdf
- Boehme, D. (2020). «Schule zu. Alles aus?» Was wir aus den Schulschließungen lernen können. *Autismus. Zeitschrift des Bundesverbandes Autismus Deutschland*, 2, 8–11.
- Eckert, A. (im Druck). Autismus-sensibler Unterricht. In A. Kunz, R. Luder & C. Müller Bösch (Hrsg.), *Inklusive Pädagogik und Didaktik*. Bern: hep.
- Nashef, A. (2020). Autismus und Autismustherapie in Zeiten von Corona: eine Chance? *psychopraxis. neuropraxis*. <https://doi.org/10.1007/s00739-020-00641-9>
- Preissmann, C. (2020). *Menschen im Autismusspektrum und die Corona-Pandemie*. Books on Demand.



Prof. Dr. Andreas Eckert
Interkantonale Hochschule
für Heilpädagogik
andreas.eckert@hfh.ch
www.hfh.ch/fachstelle-autismus



Sandra Kamm Jehli
sandra@jehli.ch
<https://varietad.ch>

Jessica Lilli Köpcke

Soziale Teilhabe und Versorgungssituation von Menschen mit Behinderung in der Covid-19-Pandemie

Zusammenfassung

Die Covid-19-Pandemie hat erhebliche Auswirkungen auf die Versorgungssituation und die soziale Teilhabe von Menschen mit Behinderung. In zwei empirischen Studien wurden diverse Aspekte der veränderten Lebenssituation von Menschen mit Behinderung, insbesondere während der ersten Kontaktbeschränkungen und des Lockdowns in Deutschland, betrachtet. Es wird über Sorgen und Ängste berichtet, die mit der Pandemie einhergehen.

Résumé

La pandémie de Covid-19 a d'importantes répercussions sur les soins et la participation sociale des personnes en situation de handicap. Deux études empiriques examinent divers aspects de la nouvelle situation de vie de ces personnes, en particulier lors des premières restrictions des contacts et pendant le confinement en Allemagne. Elles témoignent des préoccupations et des craintes liées à la pandémie.

Permalink: www.szh-csps.ch/z2021-05-04

Die Covid-19-Pandemie sorgt weltweit für eine gravierende und tiefgreifende Veränderung des Alltags und eine Verunsicherung aller Menschen. Wie sehen diese Veränderungen für Menschen mit Behinderung in Deutschland konkret aus und in welchen Lebensbereichen sind sie speziell von der Pandemie betroffen? Zu diesem Thema hat die *Medical School Berlin* in Zusammenarbeit mit der *Fördergemeinschaft der Querschnittgelähmten in Deutschland e. V. (FGQ)* die Studie «Auswirkungen der COVID-19-Pandemie auf die Versorgungs- und Lebenssituation von Menschen mit Querschnittlähmung» durchgeführt. Eine weitere Studie wurde unter dem Titel «Umgang und Folgen der Corona-Pandemie in inklusiven Wohnformen» in Kooperation mit *WOHN:SINN e. V.*, bundesweites Bündnis für inklusives Wohnen, verwirklicht. Dabei wurden Bewohnerinnen und Bewohner mit und ohne Behinderung sowie Fachpersonen und Träger in inklusiven Wohngruppen befragt. Die Grundlage bilden

Online-Befragungen mittels Fragebögen, die im Zeitraum zwischen April bis August 2020 über die Netzwerke der FGQ und *WOHN:SINN*, Social Media und Newsletter verbreitet wurden. In der Auswertung konnten insgesamt 387 Fragebögen berücksichtigt werden. Im Folgenden werden die wichtigsten Resultate dargestellt.

Versorgungssituation während der Pandemie

In Deutschland wurden einige teilhabeorientierte Dienstleistungen wie die persönliche Assistenz, auf die Menschen mit Behinderung für ein selbstbestimmtes Leben angewiesen sind, während des Lockdowns im März und April 2020 vorübergehend eingestellt. Dies bedeutet für die Menschen mit Behinderung nicht nur Erschwerungen in ihrer Lebensgestaltung, sondern vielmehr noch die deutliche Einschränkung ihrer Grund- und Menschenrechte (Monitoring-Stelle UN-Behindertenrechtskonvention, 2020).

Die Situation von Menschen mit Behinderung, die einen Anspruch auf Assistenzdienstleistungen haben, ist während der Covid-19-Pandemie also besonders besorgniserregend. Infolge des akuten Personal mangels aufgrund von Krankheit oder Kontaktbeschränkungen und der unzureichenden Versorgung mit Schutzausrüstung besteht sowohl die Gefahr einer Infizierung als auch der Verlust einer selbstständigen Lebensführung (Monitoring-Stelle UN-Behindertenrechtskonvention, 2020). Dies wurde in unseren Studien ebenfalls formuliert: Knapp 70 Prozent der Teilnehmenden gaben an, dass sie befürchten, ihre Assistenz und pflegerische Versorgung würde nicht mehr gewährleistet sein, aufgrund möglicher Infektionen der Menschen im Bereich der Pflege- oder Assistenzdienstleistungen. Auch die Veränderung der Pflegezeiten ist für über 40 Prozent der Befragten ein Thema, das kritisch betrachtet wird.

Viele Personen mit Behinderung sind während des Lockdowns wieder temporär zu ihren Familien gezogen.

Rückgang der Selbstständigkeit und Zukunft der Versorgungssituation

Auch im inklusiven Wohnen, das sich durch eine selbstständige Lebensführung mit Assistenz durch Fachpersonen und Mitbewohnerinnen und Mitbewohner ohne Behinderung auszeichnet, zeigt sich eine Veränderung während der Pandemie. 50 Prozent der Personen mit Behinderung gaben an, wieder temporär zu ihren Familien gezogen zu sein. Dies stimmt mit den Aussagen der Fachpersonen überein, die einstimmig ver-

merkten, dass die Bewohnerinnen und Bewohner mit Behinderung einen erhöhten Unterstützungsbedarf während des Lockdowns hatten, unter anderem aufgrund von geschlossenen Werkstätten. Durch Krankheit und Kontaktbeschränkungen während der Pandemie kam es zu weiterem Personal mangel in den Bereichen der Pflege, Assistenz und pädagogisch-therapeutischen Arbeit. Dreiviertel der Fachpersonen in inklusiven Wohngruppen gaben an, dass Bewohnerinnen und Bewohner mit Behinderung aufgrund dieses erhöhten Unterstützungsbedarfs aus den Wohngruppen zurück in die Familien gezogen sind. Dies führt zu erheblichen Einschränkungen in der selbstständigen Lebensgestaltung und Partizipation von Menschen mit Behinderung (Monitoring-Stelle UN-Behindertenrechtskonvention, 2020). Die komplette Versorgung und Unterstützung fällt somit auf die Angehörigen zurück (Schäper, Jennessen & Schlichting, 2020). Über 70 Prozent der Menschen mit Querschnittlähmung geben an, dass die überwiegende Pflege und Assistenz t ä t i g k e i t von Angehörigen und anderen Privatpersonen erbracht wird. Die Reduzierung des Infektionsrisikos ist für die Angehörigen ein weiterer entscheidender Faktor, um die Versorgungssituation aufrechtzuerhalten.

Von den Menschen mit Querschnittlähmung hatten 42 Prozent zudem Bedenken hinsichtlich einer Versorgungslücke im medizinischen Bereich und bei den Hilfsmitteln. Beide Aspekte sind neben den Assistenzleistungen elementare Bestandteile einer selbstständigen Lebensführung für Menschen mit Behinderung. 85 Prozent der Befragten äussern die Sorge vor negativen Auswirkungen auf die individuelle Lebenssituation.

Soziale Teilhabe und Strukturierung des Alltags

Das Forschungsteam von PiCarDi¹ erwähnt wesentliche Risiken in der Alltagswahrnehmung von Menschen mit Behinderung während der Covid-19-Pandemie. Einerseits haben viele Menschen mit Behinderung Angst vor einer Ansteckung mit dem Virus, den Folgesymptomen und Erkrankungen. Andererseits ist ein allzu sorgloser Umgang von Menschen mit Behinderung hinsichtlich des Ansteckungsrisikos zu beobachten.

Durch den Lockdown entstehen Veränderungen im zwischenmenschlichen Bereich, die unterschiedliche Emotionen auslösen (z. B. Angst, Irritationen) und das Konfliktpotenzial erhöhen (z. B. durch ständiges Zusammenleben, fehlende Routine und Tätigkeiten) (Schäper, Jennessen & Schlichting, 2020). Dies ist auch in inklusiven Wohngemeinschaften zu beobachten. Ein Viertel der Bewohnerinnen und Bewohner ist demnach durchgehend in der Wohngemeinschaft (WG) anwesend, da andere Beschäftigungsmöglichkeiten und tagesstrukturierende Massnahmen wegfallen. Dies führt jedoch auch zu mehr gemeinschaftlicher Aktivität.

Die Informationen über das pandemische Geschehen und die entsprechenden Massnahmen erhalten die Bewohnerinnen und Bewohner von den Fachpersonen und den Mitbewohnerinnen und Mitbewohnern ohne Behinderung. Dabei geben 18 Prozent der Befragten an, die Massnahmen nicht zu verstehen. «Mangels flächendeckender Bar-

rierefreiheit von Informationen und Beratungsangeboten zu tagesaktuellen Entwicklungen der Pandemie, aber auch mangels Informationen zu Massnahmen und Hilfeangeboten im Falle einer Infektion hätten insbesondere gehörlose Menschen, Menschen mit Hörbeeinträchtigungen oder Menschen mit Lernschwierigkeiten nur geringe Chancen, sich selbstständig zu informieren und selbst Unterstützung zur Bewältigung ihrer aktuell zusätzlichen Herausforderungen zu organisieren» (Monitoring-Stelle UN-Behindertenrechtskonvention, 2020, S. 3).

Durch den Lockdown entstehen Veränderungen im zwischenmenschlichen Bereich, die unterschiedliche Emotionen auslösen und das Konfliktpotenzial erhöhen.

71 Prozent der Befragten mit Querschnittslähmung hingegen fühlen sich gut informiert. Bei ihnen sind Veränderungen im sozialen und öffentlichen Leben mit Sorgen behaftet. Insbesondere Kontaktverluste zu Bezugspersonen, Nicht-Teilnahme an öffentlichen Events wie Konzerten und der Verlust der Fortbewegung mit dem öffentlichen Nahverkehr spielen hier eine Rolle. Über 20 Prozent der Befragten geben an, derzeit im Homeoffice tätig zu sein. Der private Austausch über das Telefon oder den Videochat ist für 85 Prozent einer der wichtigsten Faktoren, um fehlende soziale Kontakte auszugleichen. Dicht gefolgt von der Aussage, dass die gemeinsame Zeit mit dem Partner oder der Partnerin ebenfalls als hilfreich empfunden wird, um die Situation zu bewältigen. Interessant ist diese Aussage von Menschen mit Querschnittslähmung auch vor

¹ PiCarDi – Palliative Care und hospizliche Begleitung für Menschen mit geistiger und schwerer Behinderung, Fördermassnahme des BMBF

dem Hintergrund, dass über 70 Prozent der Befragten angaben, dass die überwiegende Pflege und Assistenztätigkeit im Alltag von der Familie und anderen Privatpersonen erbracht wurden.

Ein fehlender, persönlicher Kontakt zu Freunden und Familie wird als grösster Angstfaktor in der Pandemie beschrieben.

Die Gestaltung des Alltags erfolgt durch Online-Angebote wie Streamingdienste. Fast 25 Prozent der Befragten vermerken, Sport zu treiben. Online-Sportangebote, die beispielsweise von Vereinen zur Verfügung gestellt werden, spielen dabei mit nur zwei Prozent eine untergeordnete Rolle. Zusammengefasst ergibt sich eine Mischung aus digitalen Angeboten und analogen Aktivitäten, die in der Pandemiezeit genutzt werden und wurden. Den sozialen Kontakten wird dabei die relevanteste Position zuteil. Dies zeigen auch die Ergebnisse zu den gefürchteten Auswirkungen der Pandemie, bei denen ein fehlender, persönlicher Kontakt zu Freunden und der Familie als grösster Angstfaktor beschrieben wird.

Sorgen und Ängste, die mit der Pandemie einhergehen

«Eine Erkrankung mit Covid-19 kann schwerwiegende, unter Umständen sogar lebensbedrohliche Konsequenzen haben, beispielsweise für Menschen mit einer Muskelerkrankung oder Lähmung, die schlecht abhusten können oder Personen mit eingeschränkter Lungenfunktion, mit Vorerkrankungen oder mit einem schwachen Immunsystem. Menschen mit Lernschwierigkeiten stünden allein schon bei der Durchführung von Vorsichtsmaßnah-

men vor einer besonderen Herausforderung, für sie könne es überdies schwierig sein, Symptome der Erkrankung zu erkennen und andere darauf aufmerksam zu machen» (Monitoring-Stelle UN-Behindertenrechtskonvention, 2020, S. 4).

Die Angst vor einer möglichen Infektion mit dem Virus und einem schweren Verlauf nennen 65 Prozent der Befragten mit Querschnittlähmung. Interessant ist dabei, dass ungefähr die gleiche Anzahl der Befragten befürchtet, nicht mit ausreichenden Schutzmitteln wie Desinfektionsmittel, Handschuhe und Mund-Nase-Schutz ausgestattet zu sein oder zu werden. Hier zeigt sich die Befürchtung einer Versorgungslücke, die sich auch in den Angaben zur Versorgung durch Hausärzte und mit Medikamenten zeigt. Aus Krankenhäusern, Rehabilitationskliniken und ambulanten Dienstleistungen für Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf wird von Versorgungs- und Lieferengpässen während der Pandemie berichtet (z. B. notwendige Schutzkleidung und Desinfektionsmittel). Dieser Zustand kann für Menschen mit Behinderung ein erhebliches Gesundheitsrisiko und soziale Nachteile bedeuten (Monitoring-Stelle UN-Behindertenrechtskonvention, 2020).

In der Untersuchung zur Lebenssituation von Menschen mit Querschnittlähmung zeigte sich, dass die Sorge um die gesundheitlichen Konsequenzen gross ist. Die Angst vor einer möglichen Infektion mit dem Virus teilen 69 Prozent der Befragten, jene vor einem schweren Verlauf ebenfalls fast 60 Prozent. Während einige Personen die aktuelle Situation als sehr dramatisch wahrnehmen, empfinden andere diese als weitgehend harmlos. Die meisten Befragten erleben die aktuelle

Situation als Krise, wobei sie diese als moderat einstufen.

Die Bewohnerinnen und Bewohner der inklusiven Wohngemeinschaften hingegen sehen für sich kein hohes oder erhöhtes Risiko zu erkranken. Sie schätzen das Risiko überwiegend identisch mit dem von Menschen ohne Behinderung ein oder geben ein niedriges Infektionsrisiko an. Diese divergierende Wahrnehmung kann zum einen mit unterschiedlichen Formen der Beeinträchtigungen zu tun haben, aber auch mit der Art und Weise, wie Informationen zum pandemischen Geschehen zugänglich gemacht werden.

Fazit

Die Ergebnisse der beiden Studien zeigen, dass einige Personen mit Behinderung die aktuelle Situation als Krise wahrnehmen und dass überwiegend ausreichend Informationen zur Verfügung stehen. Jedoch gibt es Handlungsbedarf in der Versorgungssituation und der sozialen Teilhabe. Dazu muss die individuelle Lebenssituation von Menschen mit Behinderung im Blick behalten werden; dies kann durch angepasste Versorgungskonzepte in der Assistenz, der Hilfsmittel und Medizin gewährleistet werden. Während eines weiteren Lockdowns sollte auch eine als gesichert erlebte Versorgungssituation mit angepassten Hygienekonzepten wie Schutzausrüstungen und infektiologischen Beratungen sichergestellt sein. Die Aufrechterhaltung von Bewegungs- und Therapieangeboten bildet ebenfalls eine wichtige Säule der Versorgung.

Ein weiteres Ergebnis der Studie zur Situation in inklusiven Wohngemeinschaften ist, dass sich die Bewohnerinnen und Bewohner

sowie die Fachpersonen insgesamt überwiegend gut für eine zweite Welle gerüstet fühlen; trotz des gestiegenen Bedarfs an Alltagsstrukturierungen (wie z. B. Förder- und Rehabilitationsangebote) aufgrund von geschlossenen Werkstätten. Die Anforderungen an sinnvolle Freizeitbeschäftigungen und eine gute Aufklärung bezüglich der Massnahmen zur Einschränkung des Infektionsgeschehens sind ebenfalls gestiegen. «Jetzt geht es darum, die bedarfsgerechte Versorgung aller [...] wieder zu gewährleisten und ihr Vertrauen in eine gute und sichere Behandlung zu stärken – und zwar unter den Bedingungen einer auf unabsehbare Zeit bestehenden Pandemie-Situation» (Friedrich et al., 2020, S. 3).

Während der Pandemie sind die Anforderungen an sinnvolle Freizeitbeschäftigungen und eine gute Aufklärung gestiegen.

Denn die adäquate Versorgung der Menschen mit Behinderung hinsichtlich Informationszugang, Assistenzleistungen, Schutzausrüstungen und medizinischem Bedarf ist einer der zentralen Faktoren für deren physische und psychische Gesundheit. Daher ist es aktuell von enormer Bedeutung, dass die Versorgung, trotz steigender Infektionszahlen bei Pflege- und Assistenzpersonen sowie der Gesamtbevölkerung, sichergestellt ist.

Literatur

- Friedrich, B., Happe, K., Haug, G., Koch-Krumrei, M., Krieg, T., Kroemer, H. K., Westermann, S. & Wichmann, C. (2020). *Coronavirus-Pandemie: Medizinische Versorgung und patientennahe Forschung in einem adaptiven Gesundheitssystem*. www.leopoldina.org/uploads/tx_leopublication/2020_05_27_Stellungnahme_Corona_Gesundheitssystem.pdf
- Monitoring-Stelle UN-Behindertenrechtskonvention (2020). *Das Recht auf gesundheitliche Versorgung von Menschen mit Behinderungen in der Corona-Pandemie*. www.institut-fuer-menschenrechte.de/fileadmin/Redaktion/Publikationen/Stellungnahme_Das_Recht_auf_gesundheitliche_Versorgung_von_Menschen_mit_Behinderungen_in_der_Corona-Pandemie.pdf
- Schäper, S., Jennessen, S. & Schlichting, H. (2020). *Forschungsprojekt PiCarDi. Hinweise und Empfehlungen zur Situation von Menschen mit geistiger und schwerer Behinderung in der Corona-Pandemie*. www.dgpalliativmedizin.de/images/Corona_und_Menschen_mit_Behinderungen_-_PiCarDi_2020-04-06.pdf



*Prof. Dr. Jessica Lilli Köpcke
 Dekanin der Fakultät
 Gesundheitswissenschaften
 Studiengangsleiterin und Professorin
 Heilpädagogik
 Medical School Berlin
jessica.koepcke@medicalschoo-berlin.de*

Andreas Fröhlich

Menschen mit schwerster Behinderung während der Covid-19-Pandemie

Zusammenfassung

Menschen mit schwerster Behinderung und ihre Familien drohen in der Covid-19-Pandemie vergessen zu gehen. In den vier Bereichen Nahrungsaufnahme, Inkontinenzpflege, Transfer und Kommunikation ist die Gefahr einer Infektion besonders hoch. Trotzdem ist es wichtig, die Aufgabe einer Entwicklungsbegleitung und Bildung nicht zu vergessen und aufzuschieben. Im Artikel wird aufgezeigt, wie die Ansätze der Körperbasierten Kommunikation, der Basalen Stimulation sowie der Bildung ForMat auf die aktuellen Gegebenheiten angepasst werden können.

Résumé

La pandémie due à la Covid-19 fait courir le risque pour les personnes atteintes de handicap sévère et leurs familles d'être oubliées. Le risque d'infection est particulièrement élevé lors des quatre situations que sont l'alimentation, les soins liés à l'incontinence, les transferts, ainsi que la communication. Il n'en reste pas moins qu'il est important de ne pas oublier ni reporter la mission de soutien au développement et à l'éducation. Cet article montre comment les approches basées sur la communication corporelle, la stimulation basale ainsi que l'éducation avec ForMat peuvent être adaptées aux conditions particulières que nous connaissons actuellement.

Permalink: www.szh-csps.ch/z2021-05-05

Einführung

Man liest nur selten etwas über die Lebenssituation von Menschen mit schwerster Behinderung während der Covid-19-Pandemie, nichts über das, was Kontaktbeschränkungen und Fernunterricht für diese Familien bedeuten, nichts über deren 24-Stunden-Belastung. Nahezu jeglicher pädagogische, therapeutische und gesellschaftliche Kontakt wurde eingestellt, da die Gruppe von Menschen mit schwerster Behinderung für ausserordentlich vulnerabel gehalten wird. Die pflegerische und therapeutische Versorgung ist davon ebenso betroffen, auch wenn diese Menschen nicht in «geschlossenen» Einrichtungen leben. Die Familien sind weitgehend auf sich gestellt. Sie finden sich in einer Situation wieder, die derjenigen vor vierzig, fünfzig Jahren entsprach, als diese Menschen noch als

bildungsunfähig und als Dauerpflegefall von nahezu jeder Teilhabe ausgeschlossen waren. Es ist enttäuschend und desillusionierend. Inklusion scheint sehr schnell zu einem «Schönwetterbegriff» geworden zu sein.

Auch von der besonderen Bedeutung einer Aktivierung durch arbeitsanaloge Beschäftigung hören wir nichts mehr, kaum etwas von der therapeutischen Wirkung des Zusammenseins mit anderen Menschen. Die Förderung, wie sie sich in den letzten Jahren positiv etabliert hat, gerät in Gefahr. Um den gestalteten Alltag aufrechtzuerhalten und um alle Beteiligten möglichst geringen Gefährdungen auszusetzen, haben wir versucht, gewisse zentrale Alltagssituationen zu optimieren. Für fast alle anderen Bereiche lassen sich Alternativen finden. Die vier im Folgenden aufgeführten sind unverzichtbar und müssen

daher möglichst zuverlässig und sicher organisiert werden.

Vier Bereiche mit besonders grosser Gefahr einer Infektion

Nahrungsaufnahme

Essen muss für diese Menschen meistens speziell zubereitet und individuell gereicht werden. Die Funktionen der Mundöffnung, der Zungenbewegungen, des Mundschlusses, des Kauens und vor allem des Schluckens sind bei vielen stark beeinträchtigt. Immer wieder kommt es beim Essen/Trinken zum Verschlucken. Es wird abrupt gehustet, es wird Nahrung aus dem Mund transportiert, Speichelfluss verstärkt die Schwierigkeiten. Essen und Trinken können für beide Personen – nahrungsreichend und -aufnehmend – sehr anstrengend sein. In jedem Fall sind die beiden Personen einander räumlich sehr nahe. Und der Mund der essenden Person muss unbedeckt bleiben – anders geht es nicht.

In diesen Situationen sollte ohne Wenn und Aber Wert auf einen guten Schutz gelegt werden. Hochwertige Mund-Nasen-Masken plus Klarsichtvisier für die Person, die die Nahrung reicht, scheinen sinnvoll und notwendig. Nur wer weniger Sorgen hat, angespuckt, angehustet oder auf andere Art mit schon im Mund befindlicher Nahrung in Kontakt zu kommen, der kann auch aufmerksamer und zugewandter die Nahrung zum Mund seines Essenspartners bringen.

In der Kommunikation mit Menschen mit schwerster Behinderung ist Nähe unabdingbar.

Inkontinenzpflege

Die meisten Menschen mit schwerster Behinderung sind vollständig oder teilweise inkontinent. Sie benötigen Windeln oder Einlagen

und brauchen unmittelbare manuelle Hilfe bei der Körperreinigung. Auch diese pflegerischen Verrichtungen sind immer wieder Anlass zu Hinweisen auf besondere hygienische Achtsamkeit. Covid-19-Viren sind ebenfalls im Stuhl nachgewiesen, also ist besondere Vorsicht geboten, weil auch hier Übertragungen möglich sind. Um bei diesen Pflegeverrichtungen umfassenden Schutz gewährleisten zu können, muss mehr Zeit und Material veranschlagt werden.

Transfer

Menschen mit schwersten Bewegungsbeeinträchtigungen müssen bei jedem Positionswechsel unterstützt werden. Oftmals ist ein solcher Wechsel nur durch die Hilfe anderer Personen überhaupt möglich. Lange Positionsmonotonie soll auch jetzt unbedingt vermieden werden. Aber eine Person von der Sitzschale auf den Boden, vom Boden in einen Rollstuhl, ins Bett oder ins Bad zu transferieren, erfordert Nähe und oft auch Kraftanstrengung. Kopf an Kopf und anstrengungsbedingtes verstärktes Atmen sind kaum vermeidbar. Wenn ein Transfer zu zweit durchgeführt wird, dann ist es weniger anstrengend und man kann auch etwas mehr Distanz einhalten.

Kommunikation

Wer nicht sehen kann, wer nicht hören kann, der muss fühlen dürfen. Die sogenannten Fernsinne Sehen und Hören sind für viele Menschen mit schwerster Behinderung nicht die persönlichen *Leitsinne*. Ihre Orientierung und damit auch die Kommunikation gestalten sich möglicherweise ganz anders. So orientieren sich manche Menschen mit autistischen Zügen über den Geruch eines Menschen. Für sie ist Nähe unabdingbar.

Es war ein grosser Schritt in der «Schwerstbehindertenpädagogik», die traditionelle pä-

dagogische Distanz zugunsten einer unmittelbaren körperlichen Nähe aufzulösen. Diese ermöglichte erst für Kinder und Jugendliche, später auch für Erwachsene, das unmittelbare Erleben eines Kommunikationspartners.

Diese Nähe, die Kommunikation über die Haut, die Atmung und Stimm-Vibration sind jetzt «fragwürdig» geworden. Ohne sie können wir uns aber Kommunikation mit Menschen mit schwerster Behinderung gar nicht mehr vorstellen, ohne sie sind auch wir «sprachlos». Das schafft auf beiden Seiten Verwirrung, was wiederum zu einer elementaren Unterbrechung der Kommunikation führt. Leicht besteht die Gefahr, Kommunikationsversuche ganz einzustellen. Das ist die «unmenschlichste» Situation, die man sich vorstellen kann. Stattdessen könnten wir uns neue Begegnungsrituale ausdenken: mit Licht, das bei der Annäherung aufleuchtet, mit einem lang anschwellenden, gesungen-gesummten Ton, mit einem Duft, den wir mit einem Tuch in der Luft verbreiten (bitte nicht direkt mit einem Spray, das irritiert zu leicht die Atemwege!). Und genau so können wir auch stimmliche Äusserungen und die Bewegung unseres Gegenübers beantworten.

Es ist immer wieder Fantasie gefragt. Vielleicht braucht es auch ein wenig Mut, sich vor Kolleginnen und Kollegen so «seltsam» aufzuführen. Man kann es aber auch als eine «performance» ansehen und dabei gemeinsam kreativ werden.

Pädagogik für Menschen mit schwerster Behinderung während der Covid-19-Pandemie

Pädagogik ereignet sich immer im Hier und Jetzt, nicht irgendwann. Darum darf ihre eigentliche Aufgabe einer Entwicklungsbegleitung und Bildung nicht vergessen oder auf «später, danach» verschoben werden. Dabei

muss das Rad nicht neu erfunden werden. Denn bestehende Konzepte wie die Körperbasierte Kommunikation, die Basale Stimulation oder die Bildung mit ForMat können an die aktuellen Gegebenheiten angepasst werden.

Bei der *Körperbasierten Kommunikation* (Bienstein & Fröhlich, 2021) werden unterschiedlich akustische und auch vibratorische Signale zur Kommunikation genutzt. Die Signale wie Klopfen, Summen oder Brummen sind auch über Distanz möglich. Die Körperbasierte Kommunikation muss nicht zwingend Körper an Körper, Kopf an Kopf erfolgen. Und mittels feiner Mikrobewegungen im Fussgelenk lassen sich beispielsweise «Fragen» formulieren, Stimmungen ausdrücken und vieles mehr. Es ist immer eine Frage der Resonanz, der Feinfühligkeit, des Abwartens und natürlich des offenen Suchens.

Bestehende pädagogische Konzepte können an die Gegebenheiten der Covid-19-Pandemie angepasst werden.

In den letzten Ausgaben des Buches zur *Basalen Stimulation* (Fröhlich, 2015) habe ich die genauen «Anweisungen» der ersten Auflagen zunehmend vermieden. Sie wurden oft zu rezeptartig angewendet und nicht individuell genug eingesetzt. Wichtig ist es, gerade auch jetzt, die Vorschläge auf die heutige Zeit hin zu modifizieren. In Erinnerung sind manchen Älteren sicher noch Pinsel und Bürsten, die immer und überall eingesetzt wurden, um Hände, Gesicht oder Füsse zu «stimulieren» – ohne zu fragen, ob das jetzt auch das Thema des Kindes ist. Rezeptartig wurden oft auch andere Vorschläge umgesetzt: Musik über einen Kopfhörer (wenn er toleriert wurde), einen Wecker auf 25 Minuten gestellt und die Abspieltaste gedrückt –

ohne mit dem Kind zusammen Musik zu erleben.

Töne und Klänge, Stimme und Musik lassen sich sehr gut aus einer gewissen (jetzt erforderlichen) Distanz anbieten. Man kann mit Instrumenten zwischen den Schülerinnen und Schülern herumgehen, sich etwas annähern, kann mit einem bestimmten Geräusch zwei Kinder gewissermassen miteinander in Verbindung bringen, indem man sich zwischen ihnen bewegt und immer wieder Töne erzeugt. Man kann Distanz und (relative) Nähe vermitteln.

Das Recht auf Bildung von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen mit schwerster Behinderung steht ihnen jetzt zu, nicht irgendwann.

Viele Anregungen finden sich auch in den ersten Forschungsberichten aus dem Schulversuch zur Förderung schwerstkörperbehinderter Kinder (1976–1982) (Haupt & Fröhlich, 1982). Ich würde die damaligen *formalen* Anregungshilfen heute stärker durch *materiale* ergänzen – im Sinne von Lamers und Heinen (2006); eben *Bildung mit ForMat*. Der Begriff bezieht sich auf klassische didaktische Vorstellungen. *Formale Bildung* bedeutet lernen, wie etwas funktioniert, zum Beispiel mit einer Hand etwas berühren und erkunden. Dann muss aber auch *materiale Bildung*, nämlich inhaltliche Bildung, hinzukommen (z.B. zu spüren, wozu gehört das, was ist das). *Be-griffs-bildung* ist das Resultat einer eingesetzten sensumotorischen Funktion (*formale Bildung*) in Verbindung mit der Erfahrung von persönlicher Bedeutung und sozialem Zusammenhang (*materiale Bildung*).

Fazit

Das Bildungsrecht von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen mit schwerster Behinderung müssen wir offensiv vertreten, aber auch zeigen, dass und wie man es realisieren kann. Diese Partizipation an Bildung ist auf vielfältige Art möglich, gleichzeitig aber auch inklusiv und unteilbar – sie steht allen Menschen zu. Nicht irgendwann, sondern jetzt.

Literatur

- Bienstein, C. & Fröhlich, A. (2021). *Basale Stimulation in der Pflege. Die Grundlagen* (9. vollständig überarb. und erw. Aufl.). Bern: Hogrefe.
- Fröhlich, A. (2015). *Basale Stimulation – ein Konzept für die Arbeit mit schwer beeinträchtigten Menschen*. Düsseldorf: verlag selbstbestimmt leben.
- Haupt, U. & Fröhlich, A. (1982). *Entwicklungsförderung Schwerstbehinderter Kinder, Bericht über einen Schulversuch, Teil I*. Mainz: Hase & Köhler.
- Lamers, W. & Heinen, N. (2006). Bildung mit ForMat – Impulse für eine veränderte Unterrichtspraxis mit Schülerinnen und Schülern mit (schwerer) Behinderung. In D. Laubenstein, W. Lamers & N. Heinen, *Basale Stimulation, kritisch-konstruktiv* (S. 141–205). Düsseldorf: verlag selbstbestimmt leben.



Prof. Dr. Andreas Fröhlich
prof.a.froehlich@t-online.de

Ferdinand Klein

Sinnorientierung – Fundament heilpädagogischen Handelns

Zusammenfassung

Die Sinnorientierung wird mit verschiedenen Begriffen umschrieben: Schon Carl Gustav Jung und Viktor E. Frankl stellten fest, dass ein Mensch besser schwierige Situationen ertragen kann, wenn er einen Sinn darin finden kann. Aaron Antonovsky erwähnt im Zusammenhang mit der Salutogenese das Kohärenzgefühl oder Oskar Negt beschreibt das Überlebensglück. Schliesslich geht es in diesem Beitrag darum, wie diese Sinnorientierung auch das heilpädagogische Handeln beeinflussen kann.

Résumé

L'orientation sur le sens (le fait de donner du sens à ce qui arrive) est décrite dans différents concepts : Carl Gustav Jung et Viktor E. Frankl constataient déjà qu'un individu est plus à même de supporter des situations difficiles lorsqu'il peut leur donner un sens. Aaron Antonovsky mentionne le sentiment de cohérence, en lien avec la salutogenèse, et Oskar Negt décrit la chance de survivre. Cet article se consacre, quant à lui, à la manière dont l'orientation sur le sens peut influencer également sur l'action en pédagogie spécialisée.

Permalink: www.szh-csps.ch/z2021-05-06

Anfänge der Sinnorientierung

Die durch die Corona-Pandemie ausgelöste Krise stellt die Haltung der pädagogischen Fachpersonen auf den Prüfstand. Gerade in Krisenzeiten kann die Sinnorientierung das professionelle Handeln unterstützen.

Carl Gustav Jung, Psychologe, Psychiater und Psychotherapeut, hat in seinen Studien über Symbolik, Mythen und Archetypen immer wieder Überlegungen zum Sinn des Lebens angestellt: «Der Mensch braucht unbedingt Vorstellungen und Überzeugungen, die seinem Leben einen Sinn geben und ihn in die Lage versetzen, für sich einen Platz im Universum zu finden. Er kann die unglaublichs-ten Leiden ertragen, wenn er davon überzeugt ist, dass sie einen Sinn haben» (Jung, 1980, S. 89).

Um diesen Sinn geht es ebenfalls dem Neurologen, Psychiater und Psychotherapeuten Viktor E. Frankl. Schon seine ersten empirischen Studien (Frankl, 1987) bestätigten die

Sinnorientierung des Menschen. Es geht im menschlichen Leben nicht primär um Triebbefriedigung (im Sinne Freuds) und auch nicht um Kompensation von Minderwertigkeitsgefühlen oder das Erreichen einer Machtposition im sozialen Kontext (im Sinne Adlers), sondern um ein sinnvolles Tun, für das sich der Mensch frei entscheiden kann. Frankl leitete 14 Jahre die Abteilung für suizidgefährdete Frauen der Wiener Psychiatrischen Klinik. Er ging den Ursachen von Depression und Selbstmord nach und konnte den Patientinnen ein lebensrettendes Angebot machen. Frankl hat in den Konzentrationslagern Theresienstadt und Dachau – von Hunger, Flecktyphus und Zwangsarbeit schwer gezeichnet und mit kaum mehr 40 Kilogramm Gewicht – seine Existenzanalyse und Logotherapie an sich selbst erprobt: Die Sinnorientierung ermöglichte es ihm, zu überleben.

Durch sein Überleben und seine Arbeit in der Klinik wies Frankl auf empirischem Weg

nach, dass jeder Mensch an einen Sinn glaubt, ob er will oder nicht (Frankl, 1977). Indem sich der Mensch einer Aufgabe hingibt, wandelt er sein Denken auf die Sinnfrage hin, die der Philosoph Kant als eine transzendente Kategorie bezeichnet. Der Mensch nimmt also die gegebene Situation wahr und spürt mit seinem «Sinn-Organ», das Frankl als Gewissen bezeichnet, den in der Situation enthaltenen Sinn auf (Klein, 2018, S. 124f.).

Laut Frankl bleibt dem Menschen in der Extremsituation der Glaube an den Sinn des Lebens.

Frankl (1977) hatte in seinen eigenen existenziellen Extremsituationen erkannt: Der Mensch ist ein Wesen, das aus der Tiefe seiner Person heraus nach dem Sinn sucht. Man kann dem Menschen alles nehmen, nur nicht seine Freiheit, die ihm bis «zum letzten Atemzug Gelegenheit finden lässt, sein Leben sinnvoll zu gestalten» (Frankl, 1977, S. 108).

Sinn verwirklichen durch Werte

Laut Frankl bleibt dem Menschen in der Extremsituation der Glaube an den Sinn des Lebens. Der Mensch ist fähig, sich innerlich von einem Geschehen zu distanzieren und sich einem anderen Erleben zuzuwenden. Auch an dem Negativen filtert er noch das kleinste Positive heraus und findet einen Sinn durch die Realisierung von Werten. Dabei können drei verschiedene Dimensionen von Werten unterschieden werden:

- *Werte verwirklichen durch Tätigsein (schöpferische Werte)*

Die kreativen Werte lassen sich durch Spielen, Lernen und Arbeiten, also durch Grundformen der Begegnung und Ausei-

nersetzung mit der personalen und gegenständlichen Welt, verwirklichen. Jeder Mensch will gerade das mit Freude gestalten, was in seinen Augen selbst Sinn und Wert hat.

- *Werte verwirklichen durch Erleben (Erlebniswerte)*

Diese Werte werden durch Erleben des Ästhetischen, der Kunst und des Harmonischen, des Schönen und Guten, der Freude, der Zufriedenheit und des Glücks verwirklicht. In der Tiefe seiner Existenz erlebt der Mensch einen konkreten Lebenssinn: Werte des Erlebens, des Fühlens und der frohen Gestimmtheit.

- *Werte verwirklichen durch Einstellung zum eigenen Leben (Einstellungswerte)*

Wie trägt der Mensch sein Schicksal? Lässt er sich niederringen oder bewahrt er eine innere Einstellung für die Verwirklichung seiner persönlichen Werte? «Eben in seinem Sich-Verhalten zu dieser Einengung seiner Möglichkeiten eröffnet sich ein neues, eigenes Reich von Werten. [...] Es zeigt sich, dass die menschliche Existenz eigentlich niemals wirklich sinnlos werden kann: das Leben des Menschen behält seinen Sinn bis «in ultimis» – demnach solange er atmet. [...] Seine Verpflichtung, Werte zu verwirklichen, lässt ihn bis zum letzten Augenblick seines Daseins nicht los. Mögen die Möglichkeiten der Wertverwirklichung noch so eingeschränkt sein – Einstellungswerte zu verwirklichen, bleibt noch immer möglich» (Frankl, 1987, S. 82f.). Darauf weist auch Antonovskys Gesundheitsmodell nachdrücklich hin.

Sinnstiftung durch Kohärenzgefühl

Der Medizinsoziologe Aaron Antonovsky (1997) stellt in seinem Gesundheitsmodell die Salutogenese (von: *salus*, lat.: gesund, Unverletztheit, Heil, Glück; *genese*, griech.: Entstehung = Gesundheitsentstehung) der Pathogenese (Krankheitsentstehung) gegenüber. Wie Frankl erlebte auch Antonovsky als Zeitzeuge den Zweiten Weltkrieg und das grosse Leid vieler seiner Freunde, die schwerste Traumatisierungen durch den Holocaust erlitten und trotzdem nahezu vollständig genesen konnten. Antonovsky geht von der Gesundheit aus und davon, «dass Heterostase, Ungleichgewicht und Leid inhärente Bestandteile menschlicher Existenz sind, ebenso wie der Tod» (Antonovsky, 1997, S. 8). Er zeigt das Suchen nach sinn erfüllenden und bejahenden Bewältigungsmöglichkeiten auf. Gesundsein bemisst sich an der Fähigkeit, mit heterostatistischen Einflüssen umzugehen: Gesundheit ist Ausdruck der Überwindungsfähigkeit von Krankheitstendenzen, fremden Einflüssen, Attacken und Ähnlichem mehr.

Ein Kernaspekt des salutogenetischen Prinzips ist also die Fähigkeit des Menschen, sich mit Fremdem auseinanderzusetzen und sich in der Auseinandersetzung damit zu stärken. Das Prinzip der Heterostase bedeutet auch, Stress und Konflikte aushalten zu lernen und nicht in jedem Fall zu vermeiden. So kann der Einzelne seine körperliche und seelische Belastbarkeit weiter ausdehnen. Dadurch entwickelt sich ein starker Kohärenzsinn und der Mensch fühlt sich in seiner ganzen Komplexität verbunden (Kohärenzgefühl). Der Mensch

- hat das Gefühl zu verstehen, was in der Welt geschieht (Verstehbarkeit),
- ist in der Lage, das Verstandene zu gestalten (Gestaltbarkeit) und

- versteht es, das zu gestalten, was ihm sinnvoll erscheint (Sinnhaftigkeit).

Antonovsky sieht Gesundheit als Fähigkeit, Krankheitstendenzen, fremde Einflüsse, Attacken und Ähnliches zu überwinden.

Überlebensglück

Immer wieder greift auch der kritische Sozialwissenschaftler Oskar Negt (2016) in seiner Spurensuche auf Antonovkys Gesundheitsmodell zurück. Sein Werk gipfelt in einem Plädoyer gegen soziale Kälte und für ein zuverlässiges Verbinden mit den Schwachen, Ohnmächtigen und Verfolgten. Je stärker der Mensch diese Verbundenheit mit dem Anderen erlebt, desto klarer wird auch sein Gefühl der Sinnhaftigkeit. Negt berichtet in seiner autobiografischen Spurensuche von seinem «Überlebensglück». Negt (2016, S. 21) will wissen, was im Spiel ist, wenn aus «schmerzhaften Erfahrungen und schrecklichen Erlebnissen» nicht zwangsläufig Beschädigungen der Person erfolgen, die dazu beitragen, den Opferstatus lebenslang festzuschreiben. Wie konnte es ihm glücken, eine zuversichtliche Lebenseinstellung zu erlangen und sich als autonomes Subjekt zu empfinden?

Negt erkennt den Sinnbezug und das Sinnerleben der eigenen Existenz. Gerade hospitalisierte und stark traumatisierte Menschen haben auf der Basis intersubjektiver Beziehungserfahrungen ihre inneren Ressourcen gefunden und wurden dadurch gestärkt. Ihre Gesundheit stabilisiert sich, sie entwickeln wieder Vertrauen zu sich selbst und erleben sich als sinnvolle Gestalter ihres Seins (Klein, 2018).

Nach diesen theoretischen Grundlagen zur Sinnorientierung soll im Folgenden darauf eingegangen werden, welche Auswir-

kungen dies auf das heilpädagogische Handeln hat.

Bedeutung der Sinnorientierung für das heilpädagogische Handeln

Frankls Logotherapie antwortet auf die existenzbedrohende «Sinnleere» mit einer «Sinnlehre», die den Aufbau des «Inneren Halts» ermöglicht, den Paul Moor als Ziel der Erziehung durch die Halt-Gebende pädagogische Fachperson sieht (Moor, 1999). Es geht darum, das Gegebene der menschlichen Existenz in all ihren Gegensätzlichkeiten und Widersprüche durch haltgebende Erfahrungen auszuhalten, anzunehmen und weiterzuschreiten. Je tiefer Gefühle der Trauer, des Schmerzes und Verlustes erlebt werden, umso bewusster kann die «Freudfähigkeit wieder erlebt werden» (Sonnleitner, 2018, S. 33) und die Authentizität, die Subjektivität des eigenen Wollens und Handelns gefunden werden.

Gerade Fachpersonen wird häufig die Erfüllung des Willens zum Sinn versagt. Sie können dann von einer existenziellen Frustration, einem inneren Ausbrennen bedroht sein, ein negatives Lebensgefühl entwickeln und in ein «existenzielles Vakuum» fallen. Eine Folge dieser inneren Leere kann sein, dass sie nur das tun, was auch die anderen tun. Sie gleichen ihre Einstellungen und Gedanken der (vor-)herrschenden Meinung an und werden Konformisten. Oder sie tun das, was die anderen von ihnen erwarten: Sie fügen sich der totalitären Machtausübung und werden ihre Untertanen.

Fachpersonen haben die Möglichkeit, ihren inneren Halt, ihre geistige Mitte zu finden: die Mitte menschlichen Seins. Intuitiv können sie in jeder Situation verborgene Sinnmöglichkeiten aufspüren (Frankl, 1987). Frankls Sinnlehre bestätigen auch entwick-

lungsbiologisch orientierte Erkenntnistheorien. Sie weisen darauf hin, dass der Geist des Menschen wie der Geist der Menschheit etwas von dem Geist repräsentieren, der vom Anfang an in der Welt wirkt (Popper, 1994).

Das Beachten der in diesem Beitrag angesprochenen Impulse ermöglicht eine feinfühlende und sinnzentrierte Praxis, ein stets aufgegebene (heil-)pädagogische Professionalität:

- *Sich dem Aufgegebenen zuwenden*

Frankls logotherapeutische Praxis ist durchdrungen von Herzensgüte, Humor und Heiterkeit. Sie baut auf dem Grundsatz auf, dass auf Grenzerfahrung sinnvoll geantwortet werden kann (Frankl, 2002). In seinem Werk «Der unbewusste Gott» (1988) zeigt Frankl auf empirischem Weg die unbewusste Religiosität des Menschen auf. Der Mensch glaubt an einen Sinn, ob er will oder nicht. Von dieser Religiosität spricht auch Karl Popper. Seine Religion ist die Lehre von der Herrlichkeit der Welt, von der Freiheit und der Schöpfungskraft «wunderbarer Menschen» (Popper, 1994, S. 123). Auf diesen Sinn-Glauben kann der Mensch antworten, indem er das Leben durch sein Tun verantwortet. Der heute bei vielen Menschen und Professionen frustrierte Wille zum Sinn birgt in sich die Chance des Wandels: Indem der Mensch von sich selbst absieht, findet er Sinn in der sich stellenden Aufgabe für ein gelingendes Leben. Er gibt sich einer Aufgabe hin und transzendiert sich auf die Sinnfrage.

- *Sich auf ein fröhliches Leben einlassen*

Der Sinnglaube des Menschen liegt im menschlichen Sein begründet, das «immer schon ein Sein auf den Sinn hin ist, mag es ihn auch noch so wenig kennen: Es ist das so etwas wie ein Vorwissen um den Sinn» (Frankl, 1988, S. 73). Auch für den Theologen Paul Tillich (1991) heisst religiös sein, «leidenschaftlich die Frage nach dem Sinn unserer Existenz zu stellen». Und der Philosoph und Sprachforscher Ludwig Wittgenstein definiert: «An Gott glauben heißt sehen, dass das Leben einen Sinn hat» (zit. nach Frankl, 1988, S. 75).

Die intentionalen Phänomene wie Freude (Frohsein) oder Hoffnung stellen sich nur ein, wenn ein Inhalt spontan aus dem inneren Kraftzentrum (Herzen) des Menschen kommt und froh stimmt. Auf Befehl können wir nicht hoffen, nicht lachen und fröhlich sein. Die phänomenologische Forschung zu einer Theorie der Intersubjektivität konnte zeigen, dass beim Lachen das Ich und der Leib auseinandertreiben und gleichzeitig doch eins bleiben: Wir sagen «wir platzen vor Lachen»; hier explodiert gleichsam der Leib. Lachen antwortet auf eine Situation, in der es der Vernunft die Sprache verschlägt. Im Lachen begegnet uns eine nicht mehr «hintergehbare Intersubjektivität unserer Existenz» (Meyer-Drawe, 1999, S. 34). Lachen ist ansteckend, auch wenn wir den Anlass nicht kennen. Und im Lachen können wir uns ohne Worte verständigen.

- *Sich auf eine empathische Beziehungsgestaltung einlassen*

Lachen ist eine ursprüngliche Weise des Ausdrückens und der Beziehungsgestaltung. Das lehren uns Kinder und es erinnert uns an Karl Rahners Betrachtung

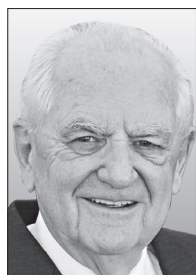
über das Lachen: Es liegt «in jedem Lachen, auch dem harmlosen und friedlichen unseres Alltags, ein Geheimnis der Ewigkeit tief verborgen [...], es zeigt, dass ein Mensch einverstanden ist mit der Wirklichkeit» (zit. nach Metz, 2003, S. 57). Eine heilpädagogische Fachperson, die sich auf dieses sinnerfüllte fröhliche Leben und Arbeiten einlässt, wo immer sie es findet, nähert sich der Weisheit des Menschengeschlechts.

Ich wünsche mir, dass wir alle auch in diesen schwierigen Zeiten der Pandemie jeweils einen Sinn finden können.

Literatur

- Antonovsky, A. (1997). *Salutogenese. Zur Entmystifizierung der Gesundheit*. Tübingen: dgvt.
- Frankl, V. E. (1977). *... trotzdem Ja zum Leben sagen. Ein Psychologe erlebt das Konzentrationslager*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag.
- Frankl, V. E. (1987). *Ärztliche Seelsorge. Grundlagen der Logotherapie und Existenzanalyse*. Frankfurt: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Frankl, V. E. (1988). *Der unbewusste Gott. Psychotherapie und Religion*. München: Kösel.
- Frankl, V. E. (2002). *Was nicht in meinen Büchern steht. Lebenserinnerungen*. Weinheim: Beltz.
- Jung, C. G. (1980). *Der Mensch und seine Symbole*. Olten: Walter.
- Klein, F. (2018). *Mit Janusz Korczak Inklusion gestalten*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Metz, J. B. (2003, 24. Dezember). Mit der Autorität der Leidenden. *Süddeutsche Zeitung*, 57.

- Meyer-Drawe, K. (1999). Der lachende und der weinende Leib. Verständigung diesseits der Vernunft. *Behinderte in Familie, Schule und Gesellschaft*, 22 (3), 32–36.
- Moor, P. (1999). *Heilpädagogik. Ein pädagogisches Lehrbuch. Studienausgabe*. Luzern: SZH.
- Negt, O. (2016). *Überlebensglück. Eine autobiografische Spurensuche*. Göttingen: Steidl.
- Popper, K. R. (1994). *Alles Leben ist Problemlösen. Über Erkenntnis, Geschichte und Politik*. München: Piper.
- Sonnleitner, M. (2018). Die Geburt eines behinderten Kindes und die Späterblindung als Grenzerfahrung. *Behinderte Menschen*, 41 (3), 31–36.
- Tillich, P. (1991). *Der Mut zum Sein*. Berlin: de Gruyter.



Univ.-Prof. em.
Dr. Dr. et Prof. h. c. Ferdinand Klein
Logotherapeut
ferdi.klein2@gmail.com



Neuigkeiten aus der European Agency

Die European Agency hat ein neues Animationsvideo und eine Infografik im Rahmen des Projektes zur neuen Rolle der Unterstützungssysteme in der Umsetzung der inklusiven Bildung (CROSP) veröffentlicht. Das Video und die Infografik vermitteln wichtige Botschaften aus diesem Projekt.

Die Europäische Agentur für sonderpädagogische Förderung und inklusive Bildung (kurz: European Agency oder EA) ist eine Organisation, deren Mitgliedsländer eine Optimierung sowohl der bildungspolitischen Strategien als auch der heil- und sonderpädagogischen Praxis anstreben. Es wird versucht, die Lernenden auf allen Stufen des Lernens zu fördern, damit sich ihre Chancen zur aktiven Teilhabe an der Gesellschaft verbessern.

Weitere Informationen: www.european-agency.org/news/why-we-should-change-role-specialist-provision#

Dokumentation zum Schwerpunkt

Corona-Krise

Weiterführende Literatur

Breitenbach, A. (2021). *Digitale Lehre in Zeiten von Covid-19. Risiken und Chancen*. Marburg: Universität – Institut für Soziologie.

Drerup, J. & Schweiger, G. (Hrsg.) (2020). *Bildung und Erziehung im Ausnahmezustand. Philosophische Reflexionsangebote zur COVID-19-Pandemie*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Fickermann, D., Volkholz, B. & Edelstein, B. (2021). Bibliographie zum Thema «Schule und Corona». In D. Fickermann & B. Edelstein (Hrsg.), *Schule während der Corona-Pandemie. Neue Ergebnisse und Überblick über ein dynamisches Forschungsfeld* (S. 213–233). Münster: Waxmann.

Forsa – Politik- und Sozialforschung GmbH (2020). *Die Schule aus Sicht der Schulleiterinnen und Schulleiter vor und während der Corona-Krise. Ergebnisse einer repräsentativen Befragung von Schulleitungen in Baden-Württemberg*. Berlin: forsa.

Gamba, F., Nardone, M., Ricciardi, T. & Cattacin, S. (Hrsg.) (2020). *Covid-19. Eine sozialwissenschaftliche Perspektive*. Zürich: Seismo.

Göschel, J. (2020). Die Corona-Krise aus der Perspektive der inklusiven Sozialgestaltung: ein Aufruf zu gesellschaftlichem Handeln. *Anthroposophic Perspectives in Inclusive Social Development*, 2, 4–18.

Himmelrath, A. & Egbers, J. (Hrsg.) (2020). *Das Schuljahr nach Corona. Was sich nun ändern muss*. Bern: hep.

Klee, W., Wampfler, P. & Krommer, A. (2021). *Hybrides Lernen. Zur Theorie und Praxis von Präsenz- und Distanzlernen*. Weinheim: Beltz.

Lockl, K., Attig, M., Nusser, L., Wolter, I. & Leibniz-Institut für Bildungsverläufe (2021). *Lernen im Lockdown. Welche Voraussetzungen helfen Schülerinnen und Schülern? Die Bedeutsamkeit der Lesekompetenz, des Interesses an Lerninhalten und der Anstrengungsbereitschaft für die Bewältigung des Lernens zuhause*. Bamberg: LifBi.

Nobel, K., Barwasser, A., Melzer, C. & Grünke, M. (2020). Webbasiertes Distanzlernen – Erfahrungen im Rahmen einer Pilotstudie während der Covid-19-Schulschliessungen zur digitalen Förderung der Aufsatzfähigkeiten von Schülerinnen und Schülern mit dem Förderschwerpunkt Lernen in der Sekundarstufe I. *Zeitschrift für Heilpädagogik*, 9, 465–479.

Ratz, C., Reuter, C., Schwab, J., Siegemund-Johannsen, S., Schenk, C., Ullrich, M. & Wieser, L. (2020). Bildungsrealität in Zeiten geschlossener Schulgebäude. Befragungsergebnisse aus dem Förderschwerpunkt geistige Entwicklung. *Spuren – Sonderpädagogik in Bayern*, 63 (4), 4–13.

Rödler, P. (2020). Totale Institution. Die Renaissance der geschlossenen Unterbringung im Zuge der Corona Pandemie? *Behindertenpädagogik*, 4, 345–358.

Seitzer, P. et al. (2020). Covid-19 und Menschen mit geistiger und schwererer Behinderung. *Teilhabe*, 2, 50–54.

Ziegler, M. & Hannemann, R. (2020). Leben und Lernen in Zeiten von Corona. *Lernen Fördern*, 2, 15–25.

Links

Bundesamt für Gesundheit (BAG) Informationen zu Covid-19 <https://bag-coronavirus.ch>

Schweizer Zentrum für Heil- und Sonderpädagogik (SZH) Informationsangebote zu Covid-19 mit Bezug zur Heil- und Sonderpädagogik www.szh.ch/covid-19

Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) Informationen aus dem Bildungsbereich zu Covid-19 www.edk.ch/dyn/32928.php

Schweizerischer Dokumentenserver Bildung Schutzkonzepte in Bildungseinrichtungen <https://edudoc.ch>

Schul-Barometer Covid-19 und aktuelle Herausforderungen in Schule und Bildung <https://edulead.net/schuba>

Fachportal Pädagogik Forschung zu Corona im Bildungskontext www.fachportal-paedagogik.de → [Forschungsinformation](#) → [Dossiers](#)

Zusammenstellung

Thomas Wetter, I + D (Information und Dokumentation).

Suchen Sie weitere Literatur? Unter www.szh.ch/datenbanken finden Sie wichtige Recherchquellen.

Manu Heim

Checkliste für barrierefreie Webauftritte

Zusammenfassung

Die Schweizer Accessibility-Checkliste ist ein praxisnahes Werkzeug, um Websites oder Mobile Apps auf Barrierefreiheit zu überprüfen. Erarbeitet wurde die Checkliste von der Organisation «Zugang für alle» in Zusammenarbeit mit dem Bund. Mit der neuen Checkliste werden die originalen WCAG-Erfolgskriterien aufgenommen, gleichzeitig wird aber die Komplexität des Originals in gut verständliche, praxisnahe Handlungsempfehlungen überführt.

Die Accessibility-Checkliste steht kostenlos im Internet zur Verfügung.

Résumé

La liste suisse de contrôle de l'accessibilité est un outil proche de la pratique, qui permet de vérifier l'absence de barrières d'un site Internet ou d'une application mobile. La liste a été élaborée par l'organisation « Accès pour tous » en collaboration avec la Confédération. Cette nouvelle liste reprend les normes WCAG, mais en restitue la complexité sous forme de recommandations concrètes aisément compréhensibles et proches de la pratique. La liste suisse de contrôle de l'accessibilité est mise à disposition gratuitement sur Internet.

Permalink: www.szh-csps.ch/z2021-05-07

Barrierefreies Internet

Ist Ihre Website barrierefrei? Wissen Sie, worauf Sie dabei achten müssen? Als Hilfsmittel steht Ihnen im Internet die neue Checkliste für barrierefreie Websites zur Verfügung. Sie unterstützt Sie dabei, den Zustand Ihres Webangebots hinsichtlich der Barrierefreiheit zu beurteilen. Die webbasierte Accessibility-Checkliste ist:

- ein praxisnahes Hilfsmittel für die Analyse Ihrer Website
- ein Beurteilungsinstrument für Barrierefreiheit, indem Checkpunkte als «Ja, erfüllt» oder «Nein, nicht erfüllt» oder «nicht anwendbar» eingeschätzt werden
- eine mögliche Grundlage für ein Pflichtenheft
- ein Briefings- und Befragungsinstrument für Projektverantwortliche

Selbstständigkeit und Unabhängigkeit dank Barrierefreiheit

Menschen mit Behinderungen nutzen das Internet überdurchschnittlich häufig. Digitale Angebote steigern die Selbstständigkeit und Unabhängigkeit direkt: vom Fahrplan des öffentlichen Verkehrs über den Online-Einkauf hin zu den Informationen der Wohngemeinde, vom Online Banking zu gesellschaftlichen Diskussionen. Dank spezieller Hard- und Software können sich Menschen mit Behinderungen eigenständig im *World Wide Web* bewegen. Das Angebot an assistierenden Technologien ist breit: Spezielle Eingabe- und Zeigergeräte, Bildschirm- und Vorleseprogramme, Braillezeilen und Bildschirm-Vergrösserungsprogramme sind nur einige davon.

Grösser werden auch die Benutzergruppen der älteren Menschen und diejenige der Menschen mit eingeschränkter Wahrnehmung oder mit Lern-, Lese- oder Schreib-

schwierigkeiten. Sie alle schätzen es, im individuellen Tempo und ohne fremde Unterstützung das Internet nutzen zu können. Um allen Menschen die Internetnutzung zu ermöglichen, brauchen Sie ein barrierefreies Angebot.

Design for all

Das Konzept «Design for all» stellt die Benutzerinnen und Benutzer in den Mittelpunkt. Benutzerfreundlichkeit und Kundenzentrierung sind ein wichtiges Qualitätsmerkmal. Gleichzeitig sind barrierefreie Websites für alle besser bedienbar und geräteunabhängig nutzbar. Das sorgt sofort für bessere Kompatibilität und langfristig für einen geringeren Aufwand in Support und Unterhalt.

Anwendung der Accessibility-Checkliste

Web Content Accessibility Guidelines WCAG 2.1

Die Barrierefreiheit Ihrer Website stellen Sie sicher, indem Sie die internationalen «Richtlinien für barrierefreie Webinhalte, WCAG 2.1» (Web Content Accessibility Guidelines) anwenden. Diese Richtlinien sind ein Standard, um den digitalen Raum barrierefrei zu gestalten. Sie stimmen mit anderen technischen Internet-Standards überein. Entwickelt werden

die WCAG vom *World Wide Web Consortium (W3C)*, einem Gremium zur Standardisierung von Web-Techniken. Im W3C kommen unterschiedlichste Mitglieder – von Einzelpersonen über Vertreter von Unternehmen, Forschungseinrichtungen und Regierungsinstitutionen – zusammen. Die Empfehlungen des W3C wurden weltweit aufgegriffen und werden als Grundlage für die Gesetzgebung zum Thema Barrierefreiheit verwendet.

Accessibility-Checkliste als praxisnahes Werkzeug

Die Accessibility-Checkliste entspricht im Aufbau und mit ihren Anforderungen exakt den WCAG 2.1 und nimmt dabei die originale Nummerierung der WCAG-Erfolgskriterien auf. Die WCAG-Texte sind im Original komplex. Diese Komplexität erschwert vielen Interessierten den Zugang zum Thema. Hier schafft die neue Checkliste Abhilfe: Sie übersetzt die originalen WCAG-Texte in gut verständliche, praxisnahe Handlungsempfehlungen.

Alle Erklärungstexte der Checkliste wurden von den Accessibility-Expertinnen und -Experten der Stiftung *Zugang für alle* formuliert. Damit ist eine Übereinstimmung mit dem WCAG-Standard sichergestellt. Denn die Stiftung *Zugang für alle* realisiert seit

Die *Stiftung Zugang für alle* ist das Kompetenzzentrum in der Schweiz und im angrenzenden Ausland für digitale Barrierefreiheit. Gleichzeitig ist *Zugang für alle* auch Zertifizierungsinstitution für barrierefreie digitale Angebote. Die Stiftung versteht sich als Vermittlerin zwischen dem Anwenderkreis von Menschen mit Behinderungen und Anbietern von digitalen Informationen und Services. Sie setzt sich seit 20 Jahren für barrierefreie Internetangebote ein. Das Engagement für die digitale Inklusion ist vielfältig: Schulungsangebote, Sensibilisierung und Öffentlichkeitsarbeit ergänzen die langjährige Expertise in der Beratung von Organisationen und Unternehmen. Angeboten werden auch Praktikums- und Ausbildungsplätze.

zwei Jahrzehnten Accessibility-Projekte im Rahmen der WCAG, informiert und sensibilisiert die breite Öffentlichkeit zum Thema der digitalen Barrierefreiheit und reduziert dadurch die Hürden im digitalen Raum.

Allen, die sich um die Barrierefreiheit eines digitalen Angebots kümmern, dient die Accessibility-Checkliste als praxisorientiertes Werkzeug für die notwendigen technischen, gestalterischen und redaktionellen Massnahmen für barrierefreie Websites. Die Checkliste enthält auch Empfehlungen, die die Stiftung *Zugang für alle* aufgrund der langjährigen Expertise zur Verfügung stellt.

Aufbau und Funktionalität der Checkliste

Für eine optimale Barrierefreiheit gilt in der Praxis die Empfehlung, dass alle A- und AA-Erfolgskriterien erfüllt sind. Alle WCAG-Erfolgskriterien der Konformitätsstufen A und AA sind deshalb in der Checkliste aufgeführt und erklärt. Zu jedem Erfolgskriterium gibt es:

- den Originaltext aus den WCAG sowie den Direktlink zu weiterführenden Erklärungen in den WCAG
- Erklärungstexte («Verstehen»): detaillierte Angaben zu jedem Erfolgskriterium, jeweils in kurzer und in ausführlicher Form. Diese Texte dienen dem besseren Verständnis und der effektiven Handhabung der Richtlinien in der Praxis.
- Checkpunkte: die Anforderungen, die aus dem Erfolgskriterium folgen
- Erfüllungseinschätzung: Für jeden dieser Checkpunkte schätzen Sie selbst ein, ob er erfüllt, nicht erfüllt oder nicht anwendbar ist.
- Diese Checkpunkte können gefiltert werden, ob sie in den Bereich von Design, Entwicklung, Content und/oder Qualitätssicherung fallen oder ob sie auch für

PDF-Dokumente gelten. Die WCAG sind generell für alle Web-Inhalte gültig. Gleichzeitig sind sie so geschrieben, dass sie sich bezüglich Textinhalten hauptsächlich auf Webseiten (HTML) beziehen. Das ist auch in dieser Accessibility-Checkliste und in den entsprechenden Checkpunkten so. Obwohl PDF-Dateien nicht spezifisch erwähnt werden, gelten für sie dieselben WCAG-Anforderungen wie für HTML (wo anwendbar).

- Umsetzungsbeispiele: Code-Beispiele, Beispiele in Textform
- Testtools: Hinweise darauf, wie Sie die Checkpunkte testen können

Weiterführende Informationen

Prüfmethoden und Tools

Die in der Accessibility-Checkliste aufgeführten Prüfmethoden zum Testen der Checkpunkte haben sich für die gängigsten Umsetzungsfälle bewährt. Sie haben sich in der täglichen Arbeit rund um die gezielte Überprüfung und Optimierung von Barrierefreiheit als nützlich erwiesen. Im Zweifelsfall können eine Code-Analyse oder ein Testen mittels Screenreader erforderlich sein. Andere Prüfmethoden sind immer möglich.

Die in der Accessibility-Checkliste aufgeführten Tools werden im *Accessibility Developer Guide* (www.accessibility-developer-guide.com) beschrieben. Dieser bietet einen einfachen und kostenlosen Zugang zu einer umfassenden und anwendungsorientierten Wissensdatenbank zum Thema Barrierefreiheit. Dabei handelt es sich um eine Initiative der Stiftung *Zugang für alle*; er wird als Open-Source-Projekt entwickelt und gepflegt in Zusammenarbeit mit renommierten Schweizer Webagenturen. Alle Inhalte basieren auf den Richtlinien für die Zugänglichkeit von Web-Inhalten des W3C (WCAG 2.1).

Mobile

Mobile Plattformen waren zum Zeitpunkt der Veröffentlichung von WCAG 2.0 im Jahr 2008 kaum ein Thema. Erst in den neu hinzugefügten Bereichen der vorliegenden WCAG 2.1 (2018) werden sie explizit genannt. Obwohl mobile Plattformen (Webseiten und Apps) oft nicht spezifisch erwähnt werden, gelten für sie dieselben WCAG-Anforderungen wie für Desktop (wo anwendbar).

Rechtlicher Rahmen und Standards für Barrierefreiheit

Die Checkliste fasst die geltenden rechtlichen Bestimmungen und Standards für Barrierefreiheit zusammen. Die Schweizer Gesetzgebung verlangt die Einhaltung der Barrierefreiheit für alle Websites des öffentlichen Gemeinwesens.

Initianten der Checkliste

Die Erarbeitung dieser Accessibility-Checkliste durch die Stiftung *Zugang für alle* wurde ermöglicht durch das Bundesamt für Kommunikation (BAKOM), die Bundeskanzlei (BK) und das Eidgenössische Büro für die Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen (EBGB). Eine Expertengruppe hat sich am Review der Checkliste beteiligt.

Verwendungsrecht

Die Verwendung der «Accessibility Checkliste 2.1» mit Erklärungen und Glossar ist ausdrücklich genehmigt. Vorausgesetzt wird die Namensnennung der «Schweizer Accessibility-Checkliste 2.1», die Angabe der Bezugsadresse (URL) und die Weitergabe unter gleichen Bedingungen.

Adresse der Accessibility-Checkliste 2.1:
<https://accessibility.swiss>



Manu Heim

Stiftung Zugang für alle

manu.heim@access-for-all.ch

Politik

CH

Beschulung von Kindern und Jugendlichen in Bundesasylzentren (BAZ)

Interpellation (21.3105) vom 10.03.2021

Förderung der Stimm- und Wahlbeteiligung

Postulat (20.4720) vom 18.12.2020

Behinderungsbedingte Leistungen im AHV-Alter

Interpellation (20.4414) vom 07.12.2020

Ausreichende Rechtsgrundlagen für die Triage bei Ressourcenknappheit auf Intensivstationen infolge der Covid-19-Pandemie? Menschen mit Behinderungen vor Diskriminierungen schützen

Postulat (20.4404) vom 08.03.2021 → Stellungnahme des Bundesrates vom 17.02.2021

Menschen mit einem höheren oder hohen Betreuungsgrad in Quarantäne. Wahrung ihrer Rechte und ihres Wohls. Dringliche Anpassung der Covid-Regeln des BAG

Interpellation (20.4128) vom 24.09.2020 → Stellungnahme des Bundesrates vom 25.11.2020

Wie wird der Zugang zu politischen Informationen für alle gewährleistet?

Interpellation (20.3969) vom 09.09.2020 → Stellungnahme des Bundesrates vom 28.11.2020

BL

Genügend Unterstützung für Schülerinnen, Schüler und Eltern in der Zeit der Pandemie

Postulat (2021/71) vom 11.02.2021

Schulpsychologischer Dienst in der Kritik

Interpellation (2019/825) vom 12.12.2019 → Antwort des Regierungsrats vom 09.02.2021

BS

Ergänzende Massnahmen zur Umsetzung des Auftrages der integrativen Schule

Motion (20.5343) vom 14.10.2020 → Stellungnahme des Regierungsrats vom 03.02.2021

LU

Schutz der Lehrpersonen vor einer Ansteckung mit dem Coronavirus

Anfrage (A 468) vom 25.01.2021 → Antwort des Regierungsrats vom 25.01.2021

NW

Überprüfung von Massnahmen nach einer schulpsychologischen Abklärung/Diagnose

Kleine Anfrage (2020.NWLR.71) vom 25.11.2020 → Antwort des Regierungsrats vom 12.01.2021

SG

Massnahmen gegen corona-bedingte Nachteile von Lernenden aus Risikogruppen aller Stufen

Interpellation (51.20.80) vom 30.11.2020 → Schriftliche Antwort der Regierung vom 02.03.2021

Wirksamkeit und Kostenwahrheit von Integration und Separation in der Volksschule

Postulat (43.20.04) vom 03.06.2020 → Antrag der Regierung vom 12.01.2021

SZ

Behindertengerechter Zugang zum Bus – noch knapp zwei Jahre Zeit

Interpellation (11/21) vom 01.03.2021

Wie die Chancengleichheit im Bildungssystem stärker gefördert werden kann!

Interpellation (18/20) vom 07.10.2020 → Beantwortung des Regierungsrats vom 23.02.2021

ZH

Psychischen Belastungen von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen aufgrund der Coronapandemie entgegenwirken

Anfrage (67/2021) vom 09.03.2021

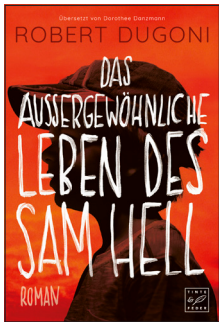
Stärkung der Volksschule im Umgang mit zunehmender Heterogenität

Anfrage (480/2020) vom 15.12.2020

Quelle

Parlamentarische Dokumentation des Informations- und Dokumentationszentrums IDES der EDK sowie Geschäftsdatenbanken von Bund und Kantonen

Erzählte Behinderung



Dugoni, R. (2020)

Das aussergewöhnliche Leben des Sam Hell

Luxembourg: Tinte & Feder

Aufgrund eines Gendefekts hat Sam rote Pupillen. Für seine Mutter ist das Gottes Wille, die anderen verhöhnen ihn als «Teufelsjungen». Erst als Sam die rebellische Mickie und den afroamerikanischen Ernie kennenlernt, ist er nicht länger einsam, und die drei Außenseiter werden Freunde. Jahre später blickt Sam auf seine Kindheit und die schwierigen Momente seines Lebens zurück, die ihn zu dem gemacht haben, der er heute ist. Doch um endlich das zu tun, worauf es im Leben ankommt, muss Sam die Vergangenheit akzeptieren, seine innere Stärke finden und beginnen, die Welt mit anderen Augen zu sehen.



Targownik, A. (2020)

Hat keine Flügel, kann aber fliegen. Meine Geschichte

München: Penguin

«Als Kind glaubte ich, dass alle Menschen behindert geboren werden. Dass ich zu meinem 18. Geburtstag die Lizenz zum Gehen bekommen und normal erwachsen werden würde.» Amili kam mit zerebraler Kinderlähmung zur Welt und sitzt seit ihrer Geburt im Rollstuhl. Als ihre kleine Schwester zu laufen beginnt, hört sie auf zu sprechen. Eineinhalb Jahre lang schweigt sie. Erfindet sich ihre eigene Welt, fiktive Freunde, flüchtet sich ins Träumen. In der deutschen Schule traut man ihr nichts zu. Doch sie hat einen starken Willen. Von der Förderschule wechselt sie auf eine amerikanische Highschool. Und schliesslich an die Universität. Ihre Botschaft lautet: Alles ist möglich, man darf nur nicht aufgeben. Eine Geschichte, die berührt, poetisch und humorvoll ist.



Sturm, F. (2020)

Auf sieben Beinen

Gattdorf: Fine Sturm, c/o Barbaras Autorenservice

Franzis Angst vor Hunden ist riesengross, hat sie doch vor über zehn Jahren durch einen Hundebiss ihren Unterschenkel verloren. Seither quält sie ihre Unsicherheit und sie hat sich der Liebe verschlossen. Zu gross ist die Angst vor einer Zurückweisung. Als dann der lebensfrohe Jan in ihr Leben platzt, spürt sie, wie sehr sie sich bereits in ihr Schneckenhaus zurückgezogen hat. Dabei ist er genau das, wonach sich Franzi schon so lange sehnt. Es gibt nur zwei Probleme, die zwischen ihr und ihrem Liebesglück stehen: Er darf auf keinen Fall von ihrer Behinderung erfahren! Und – Jans bester Freund hat nicht nur seidenweiches Fell, sondern auch ganz schön scharfe Zähne.

Bücher



Pretis, M. (2020)

Teilhabeziele planen, formulieren und überprüfen

München: Reinhardt

Kinder mit Entwicklungsschwierigkeiten sollen in grösstmöglichem Umfang an der Gesellschaft teilhaben. Das ist heute Ziel aller Förder- und Therapiemassnahmen. Das Bundesteilhabegesetz sowie die ICF sehen vor, dass in allen pädagogischen Handlungsfeldern Teilhabeziele für diese Kinder erarbeitet werden. Dafür sollen Fachkräfte gemeinsam mit Eltern in Teilhabeziele denken und handeln. Viele Fachkräfte müssen sich umstellen. Für sie standen bisher oft fachlich begründete Massnahmen im Vordergrund anstelle der aktiven Perspektive des Kindes. Beispiele zeigen, wie kontextorientierte Teilhabeziele für Kinder und Jugendliche unterschiedlichen Alters und mit verschiedenen Entwicklungsschwierigkeiten ausserhen können.

Wenn nicht anders vermerkt, entstammen die Inhaltsbeschreibungen den Verlagswebseiten.



Cholewa, J. (2020)

Spezifische Sprachentwicklungsstörungen. Psycholinguistische Grundlagen und Sprachdiagnostik

Stuttgart: Thieme

Das Buch stellt ein Konzept zur modellgeleiteten Sprachdiagnostik bei Spezifischen Sprachentwicklungsstörungen (SSES) vor. Die SSES werden vor dem Hintergrund von zwei psycholinguistischen Modellen erklärt, eines zur Produktion und eines zum Verstehen von Sprache. In diesen Modellen werden phonetisch-phonologische, lexikalische, grammatische und pragmatische Teilschritte der sprachlichen Informationsverarbeitung abgebildet. Es wird beschrieben, welche Teilfähigkeiten sich entwickeln müssen, damit das Produzieren und das Verstehen von Sprache gelingen und welche Aufgaben- und Stimulusformate es gibt, um die sprachliche Informationsverarbeitung gezielt zu untersuchen. Und wie das modellgeleitete Diagnostikkonzept genutzt werden kann, um psycholinguistisch begründete Ziele für die Sprachtherapie- oder Förderung zu finden und für das therapeutische Vorgehen einzusetzen.

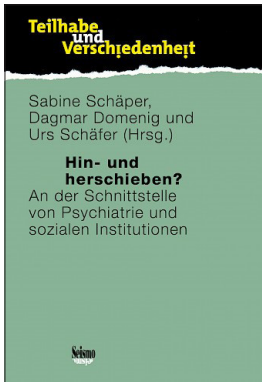


Grosche, M., Decristan, J., Urton, K., Jansen, N. C., Bruns, G. & Ehl, B. (Hrsg.) (2021)

Sonderpädagogik und Bildungsforschung – Fremde Schwestern?

Bad Heilbrunn: 2020

Die vergleichsweise schnelle, überraschende und erklärungsbedürftige Institutionalisierung der Bildungsforschung brachte viel Bewegung in die Diskurse der Erziehungswissenschaft. Aber welchen Beitrag zur Diskussion um Bildungsforschung kann die Sonderpädagogik als Teildisziplin der Erziehungswissenschaft liefern? Zur Beantwortung dieser Frage wurde die diskursive Arbeit am Spannungsverhältnis von Sonderpädagogik und Bildungsforschung in den Mittelpunkt der 54. Jahrestagung der Sektion Sonderpädagogik der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE) im September 2019 an der Bergischen Universität Wuppertal gestellt. Diskurse über dieses Verhältnis könnten zur Weiterentwicklung der Sonderpädagogik und der Bildungsforschung beitragen. Der vorliegende Herausgeberband dokumentiert die Beiträge dieser Tagung.



Schäper, S., Domenig, D. & Schäfer, U. (Hrsg.) (2021)

Hin- und herschieben? An der Schnittstelle von Psychiatrie und sozialen Institutionen

Zürich: Seismo

Immer wieder werden Menschen mit einer kognitiven Beeinträchtigung, die in sozialen Institutionen leben und/oder arbeiten, von diesen Institutionen in die Psychiatrie eingewiesen, wenn sie stark herausfordernde Verhaltensauffälligkeiten oder Anzeichen psychiatrischer Erkrankungen zeigen, obwohl eine ambulante Begleitung ohne Ortswechsel sinnvoller wäre. Die Psychiatrie ist jedoch meist nicht auf eine längere Unterbringung dieser Klientel vorbereitet. Dies führt zu einem Hin- und Herschieben dieser Menschen zwischen den verschiedenen Institutionen und Angeboten. Die Autorinnen und Autoren setzen sich mit folgenden Fragen auseinander: Wie kann eine interdisziplinäre Zusammenarbeit gelingen? Wo bergen diese Schnittstellen Gefahren aber auch Potenziale? Wie können Menschen mit einer kognitiven und psychischen Beeinträchtigung besser begleitet werden?



Degele, N. (2020)

Political Correctness – Warum nicht alle alles sagen dürfen

Weinheim: Beltz

Vor einem halben Jahrhundert segelte die Forderung nach anerkennungsorientiertem Sprechen und der Berücksichtigung von Minderheiten unter der Flagge Political Correctness. Über viele Jahre aus dem öffentlichen Diskurs fast verschwunden, steht der Begriff spätestens mit der Popularität rechter Regierungen, Parteien und Bewegungen als Kampfbegriff gegen vermeintlich übertriebene Rücksichtnahme auf Frauen und Minderheiten wieder auf der Agenda. Wie sich Verständnisse und Kontroversen dazu herausgebildet haben, was davon heute aktuell ist, und warum nicht alle alles sagen dürfen, beschreibt die Autorin.



Nolte, C. (2020)

Dis/ability History Goes Public. Praktiken und Perspektiven der Wissensvermittlung

Bielefeld: transcript

Dis/ability History Goes Public erprobt, wie ein innovatives, fächerübergreifendes Wissenschaftsfeld vermittelt werden kann. Der Band bündelt erstmals Experimente, Initiativen und Vorschläge, die zeigen, wie man Dis/ability History und Dis/ability Studies in verschiedenen Öffentlichkeiten zugänglich und für die konkrete Gestaltung gesellschaftlicher Teilhabe nutzbar machen kann. Die Beiträge aus diversen fachwissenschaftlichen und didaktischen Disziplinen bieten praxisorientierte Gebrauchsanleitungen für alle, die Forschung, Wissenschaftskommunikation und praktizierte Partizipation verbinden möchten.

Agenda

August–September

AKTIONSTAGE

14.09.2021

Europäischer Tag der
Psychomotorik

TAGUNGEN

31.08.2021

Online

Fachtagung

Qualität Leichter Sprache

Hochschule für Soziale Arbeit FHNW
Institut Integration und Partizipation
esther.pfister@fhnw.ch
www.fhnw.ch

01.09.2021

Olten

8. Nationale Arkadis-Fachtagung

Identitäten sind komplexer! Von der transkulturellen zur transkategorialen Kompetenz im Gesundheits- und Sozialbe- reich

Stiftung Arkadis
arkadis@arkadis.ch
www.arkadis.ch

Aufgrund der Coronavirus-
Pandemie kann es zu Absagen
oder Verschiebungen von
aufgeführten Veranstaltungen
kommen. Die Websites der
Veranstalter informieren über
die Durchführung!

10.–11.09.2021

Zürich

Tagung

Motivation und Selbstregulati- on unter erschwerten Bedin- gungen. Befunde der Interventi- onsforschung – Hinweise für die Praxis

Interkantonale Hochschule für
Heilpädagogik Zürich (HfH)
weiterbildung@hfh.ch
www.hfh.ch

28.–30.09.2021

Online

World Education Leadership Symposium (WELSmain)

Innovation für Praxis. Innovation in Praxis

Institut für Bildungsmanagement
und Bildungsökonomie PH Zug
symposium@phzg.ch
www.wels.edulead.net

KURSE

23.08.2021–05.07.2022

Luzern

CAS Behinderung und Assistenz

Hochschule Luzern – Soziale Arbeit
ajdin.orucevic@hslu.ch
www.hslu.ch/c245

Weiterbildungen melden

Ihre Kurse, Tagungen,
Kongresse usw. können Sie
kostenlos online eintragen:
www.szh.ch/
weiterbildung-melden

24.08.2021–07.09.2022

Zürich

CAS Beratung in der Schule

Interkantonale Hochschule für Heil-
pädagogik Zürich (HfH)
weiterbildung@hfh.ch
www.hfh.ch

25.08.–22.09.2021

Zürich

Bildungsplanung in der integrativen Schulung

Interkantonale Hochschule für
Heilpädagogik Zürich (HfH)
weiterbildung@hfh.ch
www.hfh.ch

26.08.2021

Jona

Das Foto-Interview – Kinder bestimmen ihre Ziele selbst

Pluspunkt – Zentrum für Prävention,
Therapie und Weiterbildung
office@pluspunkt-zentrum.ch
www.pluspunkt-zentrum.ch

26.–27.08.2021

Zug

Einführung Unterstützte Kommunikation (Modul 1)

Zusätzliche Weiterbildungen
finden Sie unter
www.szh.ch/weiterbildung

26.–27.08.2021

buk Bildung für Unterstützte
Kommunikation
info@buk.ch
www.buk.ch

27.–28.08.2021

Jona

Natürliche Autorität ausstrahlen – Präsenzarbeit mit der Alexander-Technik

Pluspunkt – Zentrum für Prävention,
Therapie und Weiterbildung
office@pluspunkt-zentrum.ch
www.pluspunkt-zentrum.ch

27.–28.08.2021

Zürich

Frühe Therapie mit sprach- erwerbsauffälligen Kindern

GSEST – Gesellschaft für entwick-
lungspsychologische Sprachtherapie
kurse@gsest.ch
www.gsest.ch

28.08.–23.09.2022

Zürich

CAS Effektive Förderung bei LRS

Interkantonale Hochschule
für Heilpädagogik Zürich (HfH)
weiterbildung@hfh.ch
www.hfh.ch

30.–31.08.2021

Zürich

Neue Autorität interkulturell

IEF – Institut für systemische
Entwicklung und Fortbildung
ief@ief-zh.ch
www.ief-zh.ch

01.09.2021–19.01.2022

Zürich

Marte Meo Basis

IEF – Institut für systemische
Entwicklung und Fortbildung
ief@ief-zh.ch
www.ief-zh.ch

02.09.2021

Jona

Konsequent, geregelt, eindeutig – Autismus und Lernen

Pluspunkt – Zentrum für Prävention,
Therapie und Weiterbildung
office@pluspunkt-zentrum.ch
www.pluspunkt-zentrum.ch

02.09.2021–01.07.2022

Hochschule Luzern

CAS Soziale Arbeit in der Schule

Hochschule Luzern – Soziale Arbeit
michelle.roos@hslu.ch
www.hslu.ch

03.–24.09.2021

Zug

Praxiskurs PORTA 1+2

buk Bildung für Unterstützte
Kommunikation
info@buk.ch
www.buk.ch

06.–07.09.2021

Zürich

Neue Autorität durch Beziehung

buk Bildung für Unterstützte
Kommunikation
info@buk.ch
www.buk.ch

10.–11.09.2021

Luzern

Gleich und doch anders – Psychomotoriktherapie bei Kindern mit der Diagnose ASS

Kinder stark machen
kontakt@kinderstarkmachen.ch
www.kinderstarkmachen.ch

10.–11.09.2021

Luzern

Kreativ mit Ängsten umgehen

Kinder stark machen
kontakt@kinderstarkmachen.ch
www.kinderstarkmachen.ch

«Agenda»

enthält eine Auswahl uns be-
kannter, für Heilpädagoginnen
und Heilpädagogen relevanter
Tagungen, Fortbildungskurse,
Kongresse usw. ab dem über-
nächsten Monat nach Erschei-
nen der Zeitschrift.

Für nähere Informationen
wenden Sie sich bitte direkt
an die Organisatorinnen und
Organisatoren.



SKJP Schweizerische Vereinigung für Kinder- und Jugendpsychologie
ASPEA Association Suisse de Psychologie de l'Enfance et de l'Adolescence
ASPEE Associazione Svizzera di Psicologia dell'Età Evolutiva

2. Schweizerischer Schulpsychologie-Kongress 2021

Psychische Gesundheit – was macht Schule?

Die Bedeutung der psychischen Gesundheit in Schule und Familie

Inhalt:

Am zweiten Schweizerischen Schulpsychologie-Kongress der SKJP beleuchteten renommierte Fachleute aus Europa und Übersee die Bedeutung der psychischen Gesundheit im Kontext von Schule und Familie.

AdressatInnen: Schulpsycholog*innen, Kinder- und Jugendpsycholog*innen; Lehrpersonen, Schulische Heilpädagog*innen, Schulleitungen sowie weitere Fachpersonen aus dem schulischen Umfeld und aus Beratung und Therapie.

Organisation: Schweizerische Vereinigung für Kinder- und Jugendpsychologie (SKJP) – in Zusammenarbeit mit dem Verband Schulpsychologie Schweiz - Interkantonale Leitungskonferenz (SPILK)

Daten und Ort: Freitag/Samstag, 12./13. November 2021 – Biel/Bienne, Kongresshaus, Zentralstr. 60

Anmeldung und weitere Informationen: www.skjp.ch



Fachhochschule Nordwestschweiz
Hochschule für Soziale Arbeit

Lucerne University of
Applied Sciences and Arts

**HOCHSCHULE
LUZERN**

Soziale Arbeit
FH Zentralschweiz



Behinderung und Assistenz Certificate of Advanced Studies

Für Menschen mit Beeinträchtigungen und Behinderungen ist das für uns selbstverständliche Recht auf ein selbstbestimmtes Leben und Wohnen in vielfältiger Art eingeschränkt. Das neue CAS-Programm stellt das Ermöglichen eines Lebens mit Assistenz sowie die damit verbundenen Arbeitgeberfunktionen in den Mittelpunkt und vermittelt methodisches Handlungswissen.

Das CAS-Programm Behinderung und Assistenz wird in Kooperation mit der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit und dem Verein leben wie du und ich durchgeführt.

Durchführungsort, Beginn und Dauer

Luzern, August 2021 bis Juli 2022

Information und Anmeldung

www.fhnw.ch/soziale-arbeit/weiterbildung/cas

Zertifikats- lehrgänge

Anmeldungen noch bis
1. Juni bei folgenden CAS
möglich:

- Beratung in der Schule
- Einführung in die integrative
Förderung (Kooperation mit
PH Schwyz)
- Effektive Förderung bei LRS
- Wirksam fördern
- Verhalten und schwierige
Situationen in der Schule
- Inklusion: Gemeinsam lernen
im Unterricht (Kooperation mit
Institut Unterstrass/PHZH)
- Schulführung und Inklusion
(Kooperation mit PHZH)

Daten zu Informationsver-
anstaltungen sowie Anmeldung
unter www.hfh.ch/cas

HfH Interkantonale Hochschule
für Heilpädagogik

www.hfh.ch

Impressum

Schweizerische Zeitschrift für
Heilpädagogik, 27. Jahrgang, 5–6/2021
ISSN 1420-1607

Herausgeber

Stiftung Schweizer Zentrum
für Heil- und Sonderpädagogik (SZH)
Haus der Kantone
Speichergasse 6, Postfach, CH-3001 Bern
Tel. +41 31 320 16 60, Fax +41 31 320 16 61
szh@szh.ch, www.szh.ch

Redaktion und Herstellung

Kontakt: redaktion@szh.ch
Verantwortlich: Romain Lanners
Redaktion: Andrea Rauchenstein,
Silvia Schnyder, Daniel Stalder
Rundschau und Dokumentation: Thomas Wetter
Inserate: Remo Lizzi
Layout: Werd & Weber Verlag AG

Erscheinungsweise

9 Ausgaben pro Jahr, jeweils in der Monatsmitte

Inserate

inserate@szh.ch
Preise: ab CHF 220.– exkl. MwSt.
Mediadaten unter www.szh.ch/inserieren

Auflage

2247 Exemplare (WEMF/SW-beglaubigt)

Druck

Ediprim AG, Biel

Jahresabonnement

Digital-Abo CHF 74.90
Print-Abo CHF 84.90
Kombi-Abo CHF 94.90

Einzelausgabe

Print CHF 11.– (inkl. MwSt.), plus Porto
Digital CHF 10.– (inkl. MwSt.)

Abdruck

erwünscht, bei redaktionellen Beiträgen
jedoch nur mit ausdrücklicher Genehmigung
der Redaktion.

Hinweise

Der Inhalt der veröffentlichten Beiträge von
Autorinnen und Autoren muss nicht mit
der Auffassung der Redaktion übereinstimmen.

Weitere Informationen erhalten Sie
auf unserer Website www.szh.ch/zeitschrift



Einladung zum 12. Sandspieltag der Schweizerischen Gesellschaft für Sandspieltherapie SGSST
Spiritualität in der Sandspieltherapie von Kindern und Jugendlichen

&

«Heisest du Rippenbiest, Hammelswade oder Schnürbein?»

Namenlose Angst und ihre Überwindung in der Sandspieltherapie

Samstag, 30. Oktober 2021, 9.30 – 16.30 Uhr

Katholisches Studentenhaus, Herbergsgasse 7, 4051 Basel

Kosten: 120.- / 5 Credits (ASP)

Anmeldung/Info: vrscheller@gmail.com / www.sgsst.ch



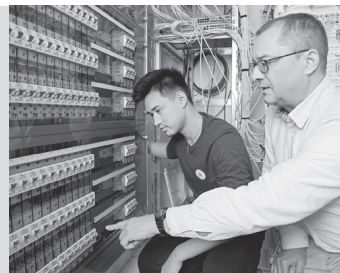
Wir bringen Menschen in den Arbeitsmarkt.

Wir bilden aus

Junge Menschen mit einer Leistungseinschränkung (mit IV-Berechtigung)
im eigenen Betrieb oder direkt bei einer Partnerfirma

- **Kaufmännische Ausbildungen**
- **Logistik-Ausbildungen**
- **Informatik-Ausbildungen**

Brunau-Stiftung | Edenstrasse 20 | Postfach | 8027 Zürich
T 044 285 10 50 | aufnahme@brunau.ch | www.brunau.ch



Annahmeschluss Inserate

Nr. 7–8/2021 (erscheint Mitte Juli)

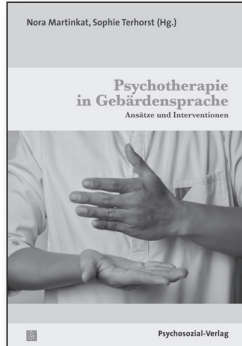
8. Juni 2021



Nora Martinkat, Sophie Terhorst (Hg.)

Psychotherapie in Gebärdensprache

Ansätze und Interventionen



391 Seiten
Broschur • € 44,90
ISBN 978-3-8379-2896-9

Expert*innen geben einen Einblick in Facetten der Psychotherapie mit tauben Menschen und Gebärdensprachnutzenden, vermitteln spezifisches Fachwissen und erörtern notwendige Kompetenzen, um eine qualifizierte wie kultursensible Psychotherapie gewährleisten zu können.

Anke Kerschgens, Joachim Heilmann,
Susanne Kupper-Heilmann (Hg.)

Neid, Entwertung, Rivalität

Zum Wert psychoanalytischen Verstehens tabuisierter und abgelehnter Gefühle für die Pädagogik



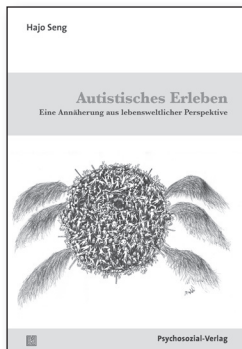
ca. 250 Seiten
Broschur • € 24,90
ISBN 978-3-8379-3064-1

Neid ist ein zutiefst menschliches Gefühl, dennoch wird er als unbeliebte Emotion ähnlich wie Rivalität und Entwertung abgelehnt, verdrängt und sogar tabuisiert. Dabei ist die Fähigkeit, Neid zu empfinden, eine grundlegende Kompetenz im Erleben von Affekten und Emotionen.

Hajo Seng

Autistisches Erleben

Eine Annäherung aus lebensweltlicher Perspektive



258 Seiten
Broschur • € 32,90
ISBN 978-3-8379-3045-0

Autistische Menschen erleben ihren Autismus als eine andere Form des Denkens und Wahrnehmens, die nur dadurch zum Problem wird, weil sie in der Minderheit sind.

Gisela Erdin

Gestützte Kommunikation mit nichtsprechenden Menschen

Eine empirische Untersuchung



256 Seiten
Broschur • € 32,90
ISBN 978-3-8379-3051-1

Was ist Sprache und wie wird sie gelernt? Was muss eine alternative Kommunikation leisten? Gisela Erdin präsentiert neueste Erkenntnisse zur Gestützten Kommunikation mit nichtsprechenden Menschen.

Walltorstr.10 · 35390 Gießen · Tel. 0641-969978-18 · Fax 0641-969978-19
bestellung@psychosozial-verlag.de · www.psychosozial-verlag.de



Olga Meier-Popa & Géraldine Ayer

Der Nachteilsausgleich und sein Stellenwert in der inklusiven Bildung

2020, 95 S., E-Book CHF 20.–

ISBN: 978-3-905890-56-3 (Bestell-Nr.: B308-E)

Die Umsetzung des Nachteilsausgleichs wirft in der Praxis nach wie vor viele Fragen auf. Das zeigen nicht zuletzt zahlreiche Anfragen von Behörden, Institutionen, Lehrpersonen, Eltern oder Betroffenen beim Schweizer Zentrum für Heil- und Sonderpädagogik (SZH). Auf diese Unsicherheiten reagieren die Autorinnen mit der vorliegenden Publikation: Sie vermitteln konzept- und praxisbezogene Informationen und Fachwissen über die Gewährung von Massnahmen zum Nachteilsausgleich auf primärer, sekundärer und tertiärer Bildungsstufe. Der Nachteilsausgleich dient nebst anderen Massnahmen dazu, die benachteiligungsfreie Teilhabe der Menschen mit Beeinträchtigungen in der Bildung zu ermöglichen. Es geht nicht um Erleichterungen für bestimmte Lernende, sondern um die Schaffung von inklusiven Lernbedingungen, um die Chancengerechtigkeit und Potenzialentfaltung aller zu fördern. Ein besseres Verständnis des Nachteilsausgleichs führt dazu, dass dieser im ganzen Bildungssystem bekannt, akzeptiert und situationsgerecht umgesetzt wird. Hier leistet dieses Buch einen wichtigen Beitrag.

Bestellung unter www.szh.ch → Shop